

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

IV. Der östliche, insbesondere der württembergische Schwarzwald

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

IV. Der östliche, insbesondere der württembergische Schwarzwald.

1. Die Zugänge zur Donau vom Randen und Hegau her.

Auf den Fahrten und Wanderungen, mit welchen wir in den letzten Abschnitten unserer Schilderung bekannt wurden, sind wir nunmehr an eine Stelle gelangt, von welcher aus wir bequem den Südost-Rand unsres Schwarzwaldes umziehen können, um dann den Weg zur oberen Kinzig und auf die waldbreichen Höhen des württembergischen Gebirgsanteiles zu gewinnen. Haben wir schon in der Gegend von Basel und Säckingen den ersten Teil der strategischen Bahnlinie kennen gelernt, welche im Interesse gesicherter Truppentransporte mit Umgehung des Schweizer Gebietes angelegt worden ist, so führt uns von Waldshut über Thiengen und Oberlauchringen die Fortsetzung dieser ebenso wichtigen als landschaftlich wie technisch hochbedeutsamen „Kriegsbahn“, welcher hoffentlich für immer nur friedlichen Zwecken zu dienen vergönnt ist, durch das untere Wutachthal und weiter über den Randen zur Donau.

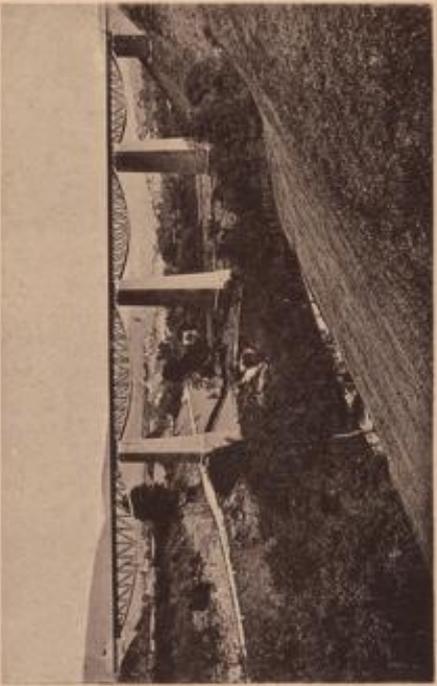
Anfangs geht es von Thiengen ab längs der regulierten Wutach auf sanftgeneigter wiesen-grüner Thalebene aufwärts nach Stühlingen. Das alte Städtchen, über dem das aussichtsreiche Schloß Hohenlupfen malerisch aufragt, liegt auf hoher Flußterrasse, an deren Mächtigkeit wir einen Maßstab gewinnen können für die Größe der Eintiefung der obern Wutach in ihre Bergumgebung und für die dadurch bedingte Menge der im Laufe der Zeit vom Fluß thalabwärts gebrachten Geschiebe, in welche dann später die jüngere Geschichte des Flusses den jetzigen schmalen Lauf eingefügt hat. Bei Stühlingen zweigt eine alte, wichtige Straße nach Schaffhausen ab, während bei der nächsten Station Weizen eine ebensolche von dem Bonndorfer Plateau herabkommt. Von Weizen bis Zollhaus auf der Rhein-Donauwasserscheide ist eine Höhendifferenz von 231 m zu überwinden. Da nun diese Punkte in der Luftlinie nur 9,6 Kilometer auseinander liegen, da aber in Rücksicht auf sichern Betrieb für den Bahnbau als Maximalsteigung die von 1 zu 100 vorgeschrieben war, mußte die Länge der Linie auf über 23 Kilometer, d. h. auf etwa das zwei und einhalbfache der wirklichen Entfernung ausgedehnt werden, was gewaltige Kehren und Schleifen erforderte. Dazu bot auch noch der ungünstige Baugrund schwierige technische Probleme. Aus der Muschelkalkregion des untern Wutachthals tritt die Bahn in die Juraformation über, die hier in meist weichen Schiefer- und Thonen des mittleren Jura mächtig entwickelt ist. Der Kampf mit dem

rutschenden, weichen Boden und seinem vielen Wasser hat den Bahnbau überaus schwierig und kostspielig gemacht.

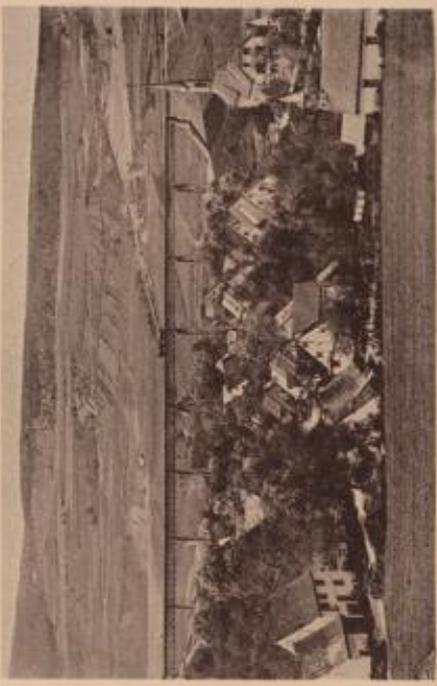
Von Weizen führt die Bahn in dem rasch enger werdenden, von steilen, waldigen Abhängen eingerahmten Wutachthal am rechten Flußufer im allgemeinen nordwärts weiter hinauf, tritt dann unter der Ruine Blumegg, die neben dem unsernen Achdorf (S. 99) in Scheffels „Juniperus“ eine wichtige Rolle spielt, in einen 1200 Meter langen Kehrtunnel; ist dieser durchfahren, so gelangt man sofort auf eine 28 Meter hohe und über 128 Meter lange Brücke über den in tiefer Schlucht hinströmenden Fluß, fährt nun auf dem linken Ufer nach Süden zurück, so daß die zuvor durchfahrene Strecke jenseits tief unten sichtbar ist. Bei Grimmelshofen, das unten im Thal liegen bleibt, biegt man nach Durchbrechung eines kurzen Tunnels in das von Nordost, vom Randen herabkommende Mühlenbachthal, und erreicht die nach dem erwähnten Dorf genannte Station (539 Meter), 45 Meter über der Thalsohle. Nun geht es ein kurzes Stück im Mühlenbachthal an dessen Nordabhang weiter und abermals durch einen kurzen Tunnel, um sofort in den 1700 Meter langen Stockhaldenkehrtunnel einzubiegen, in welchem die Bahn kreisförmig geschlossen über sich selbst hinwegfährt, wie dies bei der Gotthardbahn auf der Nord- und Südseite des Gebirges einigemal der Fall ist. In Deutschland ist dieser Tunnel der erste seiner Art. Nun steigt die Bahn immer an der westlichen Lehne des Thales aufwärts, bis sie dasselbe auf einem 176 Meter langen Viadukt überquert, um in die Station Fützen einzumünden. Vom Bahnhof (589 m) aus sieht man rückwärts den Viadukt, auf der andern Thalseite die Bahnlinie zweimal übereinander, den Absturz des Hochplateaus, das man allmählich erklimmen hat, gegen die in tiefer Schlucht hinbrausende Wutach, jenseits derselben Dorf und Ruine Blumegg — ein wunderbares Bild, das aber nur schwer und mit Zuhilfenahme der Karte und des Kompasses die Orientierung gestattet. Denn den Zusammenhang all dieser ringsum liegenden Bahnlinien kann man während der Fahrt auf den ersten Anblick absolut nicht erfassen.

Von Station Fützen ist auf ausichtsreichem Wege Achdorf am Wutachnie (S. 99) zu erreichen. Die Bahn steigt nunmehr auf der linken Seite des Mühlenbachthales noch etwas weiter, überbrückt es dann auf einem zweiten kleineren Viadukt, biegt am rechten Ufer nach Süden zurück und zieht sich hinaus bis zum Steilrand des in schauerliche Tiefe abstürzenden Wutachthales. Eine große Kurve bringt uns wieder in nordöstliche Richtung, wir durchfahren einen 540 Meter langen Tunnel, sehen tief unten Fützen liegen, erreichen in südlicher Richtung die Station Epsenhofen (655 Meter), überfahren sodann den in Eisenkonstruktion hergestellten ersten Epsenhofener Viadukt, der 290 Meter lang ist und 34 Meter hoch über dem Dorf hinzieht. Eine schmal ausgezogene Kehre ändert abermals unsere Richtung aus Süd in Südost, Ost, Nordost, Nord, der Thalbach wird nochmals überbrückt, in nordwestlicher Richtung fahren wir weiter, überschreiten auf einem letzten großen Viadukt von 265 Meter Länge ein Seitenthälchen, treten in den 805 Meter langen Buchbergtunnel ein, biegen nach Nord und Nordost um, und endlich ist die Station Zollhaus-Blumberg (702 Meter), das Ende der Gebirgsbahn, erreicht.

Zollhaus war in den Tagen, da es noch keine Eisenbahnen gab, ein wichtiger Punkt an den Straßen, die von Freiburg, von Donaueschingen und damit aus dem Nordwesten Deutschlands über den Randen nach Schaffhausen und in die Schweiz führen. Die herrlichen Wälder ringsum, die reine Höhenluft, die Möglichkeit der genussreichsten kleinern und größern Ausflüge, besonders hinab ins wilde Wutachthal und hinauf auf den Randen, wo kaum drei Viertelstunden vom Haus die



Viaduct bei Fützen.

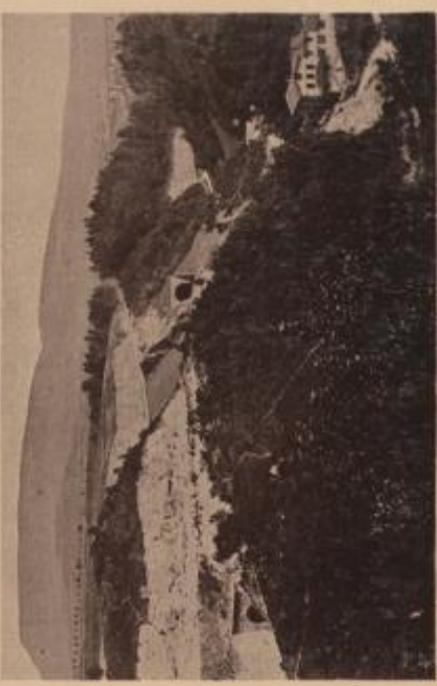


Viaduct bei Epfenhofen.

**DIE STRATEGISCHE BAHN
ZWISCHEN WALDSHUT UND DONAUESCHINGEN.**



Viaduct über die Wutach.



Spiraltunnel bei Stockhalde.

Verlag von J. Nebe's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von G. V. Spöckner, Unter-Hallau.

DIE STRATEGISCHE BAHN.



herrlichste Fernsicht auf Schwarzwald, Jura, Alpen, Hegauer Vulkanberge und Bodensee sich aufthut, all das ist wie dazu geschaffen, eine prächtige Sommerfrische zu geben, die nun auch den Vorzug leichter Zugänglichkeit besitzt.

Die Lokalität ist auch geographisch in zwei Hinsichten merkwürdig. Bekanntlich entspringt die Wutach im Feldsee am Feldberg, durchströmt den Titisee und gräbt sich weiterhin tief in die umgebende Hochfläche ein, sich ostwärts einen Ausweg suchend, bis sie bei Achdorf plötzlich nach Südwesten umbiegt. Nun zeigt aber vom Zollhaus ab nach Nordost das das Juragebirge durchschneidende breite, sanft geneigte Wiesenthal der Aitrach, die bei Hintschingen in die Donau mündet, in den rundlichen Schwarzwaldgeschieben, die überall zu finden sind, so deutlich die Spuren davon, daß es ein alter Wutachlauf ist, daß schon vor vielen Jahren die Vermutung ausgesprochen worden ist, es habe hier eine Flußverlegung stattgefunden. In der Gegenwart bezweifelt niemand mehr, daß erst die Tieferlegung des Rheins im rheinischen Schiefergebirge das jetzige untere Wutachthal bis hinauf nach Achdorf eingeschnitten bzw. vertieft habe, so daß hier der alte, westöstlich gerichtete Lauf der oberen Wutach „angezapft“ und ihr Wasser dem Rheine zugeführt worden ist. So wurde zwischen dem jetzigen Aitrachthal, dem alten Weg unsres Schwarzwaldflusses, und zwischen diesem selbst eine Wasserscheide geschaffen, die als relativ recht jung zu bezeichnen ist. Und zwar wurde sie im Laufe der Entwicklung immer weiter zurückverlegt, und jetzt zieht sie gerade am Zollhaus vorbei vom Randen hinüber zum Eichberg. Wunderbar ist dabei aber die Thatsache, daß sie wenig nördlich vom Zollhaus eine Unterbrechung erleidet durch eine deutlich sichtbare Bifurkation. Da kommt nämlich von Niedböhlingen herunter ein Bächlein, der Mühlegraben. Wenig Schritte von der Bleiche zwischen Stoberg und Eichberg, an der Straße nach Donaueschingen, gabelt sich der Bach, ein Ast desselben fließt in die Aitrach und Donau, der andre ins Schleifebächle und mit diesem an dem kleinen Städtchen Blumberg vorbei steil nach Achdorf hinab in die Wutach.

Die Bahnstrecke von Zollhaus durchs Aitrachthal zur Donau bietet technisch keine Schwierigkeiten mehr und ist auch landschaftlich ziemlich reizlos. Der Bahnhof Immendingen aber, wo die Linien von Ulm-Sigmaringen, Stuttgart, Offenburg und Konstanz mit derjenigen von Waldshut zusammentreffen, ist ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt geworden, dessen reges Leben stark absteht von der sonst in diesem Teile des Donauthals herrschenden Ruhe. Einer der genannten Zugänge, nämlich derjenige vom Bodensee her, ist für uns von Wichtigkeit, weil er als Anfangsstück der in jeder Beziehung so interessanten badischen Schwarzwaldbahn gelten muß, und so wollen wir, wenn auch die Strecke Singen-Immendingen thatsächlich ziemlich weit außerhalb des Schwarzwaldes liegt, doch ihrer landschaftlichen Schönheit und ihrer historischen und litterarischen Bedeutung einige Worte widmen.

Von Waldshut-Schaffhausen wie von Konstanz aus ist Singen (418 m) der Ort, der für Tausende von Reisenden als Ausgangspunkt für eine Schwarzwaldreise gilt. Unmittelbar über dem aufblühenden Marktflecken erhebt sich in fast trotziger Kühnheit der Hohentwiel mit seiner alten Feste, der Hohentwiel des Ekkehard.

„Und der dies Bächlein niedergeschrieben, ist manch einen guten Frühlingsabend droben gesessen, ein einsamer, fremder Gast, und die Krähen und Dohlen flatterten höhnisch um ihn herum, als wollten sie ihn verspotten, daß er so allein sei, und haben nicht gemerkt, daß eine bunte und ehrenwerte Gesellschaft um ihn versammelt war; denn in den Trümmern des Gemäuers standen

die Gestalten, die der Leser im Verlauf unserer Geschichte kennen gelernt, und erzählten ihm alles, wie es sich zugetragen, haarscharf und genau, und winkten ihm freundlich, daß er's aufzeichne und ihnen zu neuem Dasein verhelfe im Gedächtnis einer spätern, eisenbahndurchsausten Gegenwart.“ — So schließt Scheffel sein unsterbliches Werk über den Sänger des Waltariliedes. Und was der Dichter da oben an Gestalten geschaffen, das wird leben, so lange begeisterungsfähige Menschen sich den Sinn offen zu halten verstehen für wahre, echte Dichtung, so lange sie empfänglich bleiben für eine große, schöne Natur. Um letztere in vollen Zügen zu genießen und erstere uns umwehen zu fühlen, eilen wir den steilen Burgweg hinan.

Mächtig hebt sich der dunkle Phonolithkegel (688 m) über die gesegneten Fluren des Hegaaues, ein Zeuge gewaltiger vulkanischer Thätigkeit, ein Zeuge aber auch heldenmütiger Tapferkeit und schimpflichen Ver-

rates, edler Frauen-
größe und uner-
schütterlicher
Mannestreue. Der
alte Name der
Burg, welche sich
später zur unüber-
windlichen Festung
erweiterte, „Duel-
lium“, deutet auf
römischen Ur-
sprung. Jedenfalls
ist der Hohentwiel
eine der ältesten
Burgen alemanni-
schen Landes. Hier
waltete die edle
Herzogin Hadwig,
die geistreiche



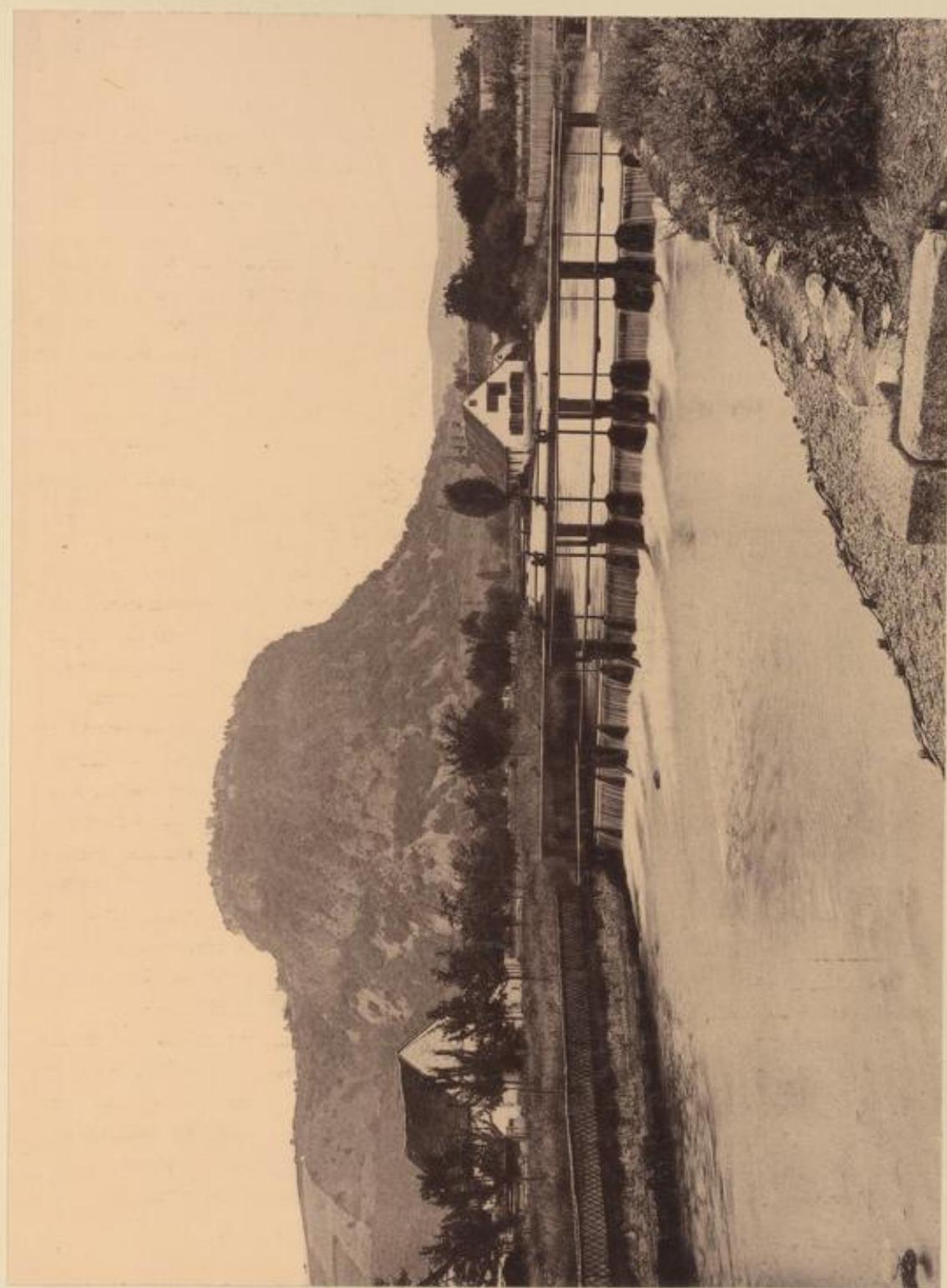
Joseph Victor von Scheffel.

Witwe Burghards
von Bayern, und
studierte mit Effe-
hard die Aeneide
des Virgil. Hier
sah Herzog Ulrich
von Schwaben
(1522 bis 1531)
Schutz und uner-
schütterliche Unter-
thanentreue, als
ihn alle verließen;
hier wehrte sich
der tapfere Oberst
Konrad Wieder-
hold während des
dreißigjährigen
Krieges fünfzehn
Jahre hindurch
gegen Kaiserliche

und Bayern. Als „keusche Jungfrau“ ging die Feste beim Westfälischen Frieden aus dem ungleichen Kampf hervor. Eine Inschrift am Eingangsthor des oberen Portals und ein Denkmal, die Büste des Helden auf steinernem Sockel, halten die Erinnerung an jene Tage fest.

Später wurde der Hohentwiel ein Staatsgefängnis. Als der französische General Vandamme im Jahre 1800 mit 20000 Mann vor der starken Festung stand, kapitulierten die feigen Kommandanten in schmachvoller Weise. Die Franzosen zerstörten die Festung, trotzdem sie sich durch Vertrag zur Schonung verpflichtet hatten. Seit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ist der Hohentwiel württembergisch und bildet jetzt eine Enklave im badischen Gebiet.

Der Weg hinauf erfordert von Singen aus kaum eine Stunde. Wir durchschreiten das Alexanderthor und gelangen durch drei weitere Thore in die untere Festung. Drei Brücken, die ehemals aufgezo- gen wurden, führen über steile Felswände zur obern Festung. Am Zeughausthor leuchten uns die Bronzemedallons des Fürsten Bismarck und des Dichters Scheffel entgegen.



Verlag von J. Wais's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

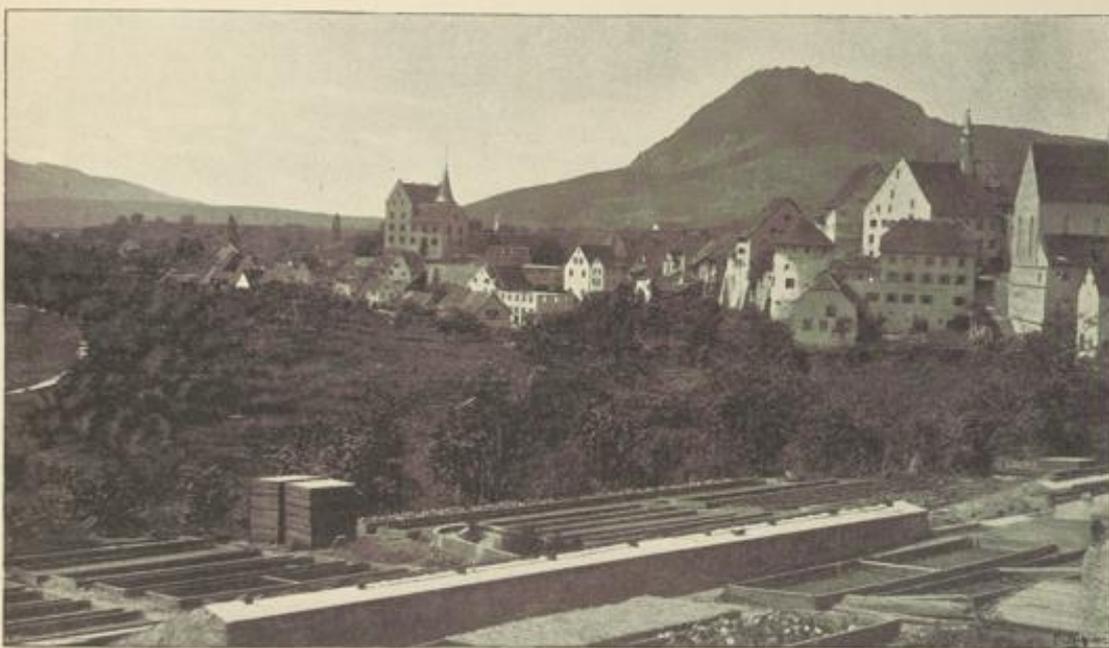
Alle Rechte vorbehalten.

HOHENTWIEL.

Originalaufnahme von German Wolf, Konstanz.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Wir besteigen den Turm, und vor uns breitet sich eine Rundsicht von überaus reizvoller Schönheit. Aus der Tiefe schauen der weiten Feste Ruinen aus Felsgestein und wildrankendem Grün zu uns herauf. Unwillkürlich sucht der Blick die Stellen, wo die stolze Hadwig, die liebenswürdige Praxedis gewelt, wo der ernste Ekkehard gehaut, wo er den Fels hinabgeglitten auf dem sich lösenden Steinblock. Weiter schweift das Auge. Von Westen grüßen über die langen Rücken des Randen die Schwarzwaldhöhen herüber, gut zu erkennen sind Feldberg und Hochfirz. In nächster Nähe ragen die Hegauer Felsriegel mit ihren Ritterburgen auf, der zweigipfelige Hohenstöffeln, der weit vorgeschobene, steile Hohenkrähen, der Mägdeberg und Hohenhöwen. Im Osten erglänzt der Spiegel des Untersees mit der Insel Reichenau, dahinter ragen die Türme von Konstanz auf, hinter welchen der Obersee herüberschimmert. Bis nach Friedrichshafen und Bregenz reicht der Blick. Am süd-



Engen.

lichen Horizont aber ziehen sich in langer Kette die silberglänzenden Firnen der Alpen Vorarlbergs und der Schweiz hin, die Sesaplana, der gewaltige Säntis, an dessen Absturz, auf dem Wildkirchli, einst der Mönch Ekkehard sein Waltarilied dichtete und das Liebesweh seines Herzens begrub. Dann steigen die Felszacken der Kurfürsten auf, Glärnisch und Tödi erheben gerade gegenüber von uns ihre gewaltigen Massen, und die mächtigen Niesen des Berner Oberlandes, Finsteraarhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau und Blümlisalp, schauen hinter den näher liegenden, wohlbekanntem Gestalten des Rigi und Pilatus hervor.

Nur schwer scheiden wir von dem entzückenden Bild der vor uns ausgebreiteten herrlichen Welt. Allein die Eisenbahn kennt keine Rücksicht auf Stimmungen, und während unsre Gedanken noch ganz mit Ekkehard und der ihn verklärenden Dichtung beschäftigt sind, braust der Zug, der uns entführt, schon vom Zwiß nach Norden am Mägdeberg vorbei zum Hohenkrähen, dessen Spukgestalt, der „Pöppele von Hohenkrähen“, als neckischer Kobold weitem im Hegau ob seiner tollen Streiche

berühmt und berüchtigt ist. Unter dem neuerdings bequem zugänglich gemachten Hohenhöwen mit seinem Aussichtsturm vorbei erreichen wir Engen, die altertümliche, schon von der Bahn aus gesehen höchst malerische Hauptstadt des Hegaues, die sich gut zu längerem Aufenthalt eignet; dann steigt die Bahn, welche in großem Halbkreis den Hohenhöwen, des Juniperus Heimat, umzieht, hoch über einem grünen Waldthal empor, durchbricht bei Göttingen (690 m) in einem 900 Meter langen Tunnel die Rhein-Donau-Wasserscheide und senkt sich nun an steil aufragenden weißen Kalkwänden des Jura hinab nach Immendingen (658 m). Hier ist, wenig unterhalb des Ortes, die bekannte Stelle, wo die Donau einen großen Teil ihres Wassers in die Klüfte des Jurakalkes sich verlieren läßt, so daß sie bei niederm Wasserstand eine längere Strecke hindurch ein Trockenthal bildet. Eingehende Untersuchung mit Farbstoffen, die ins versinkende Wasser gebracht wurden, hat erwiesen,

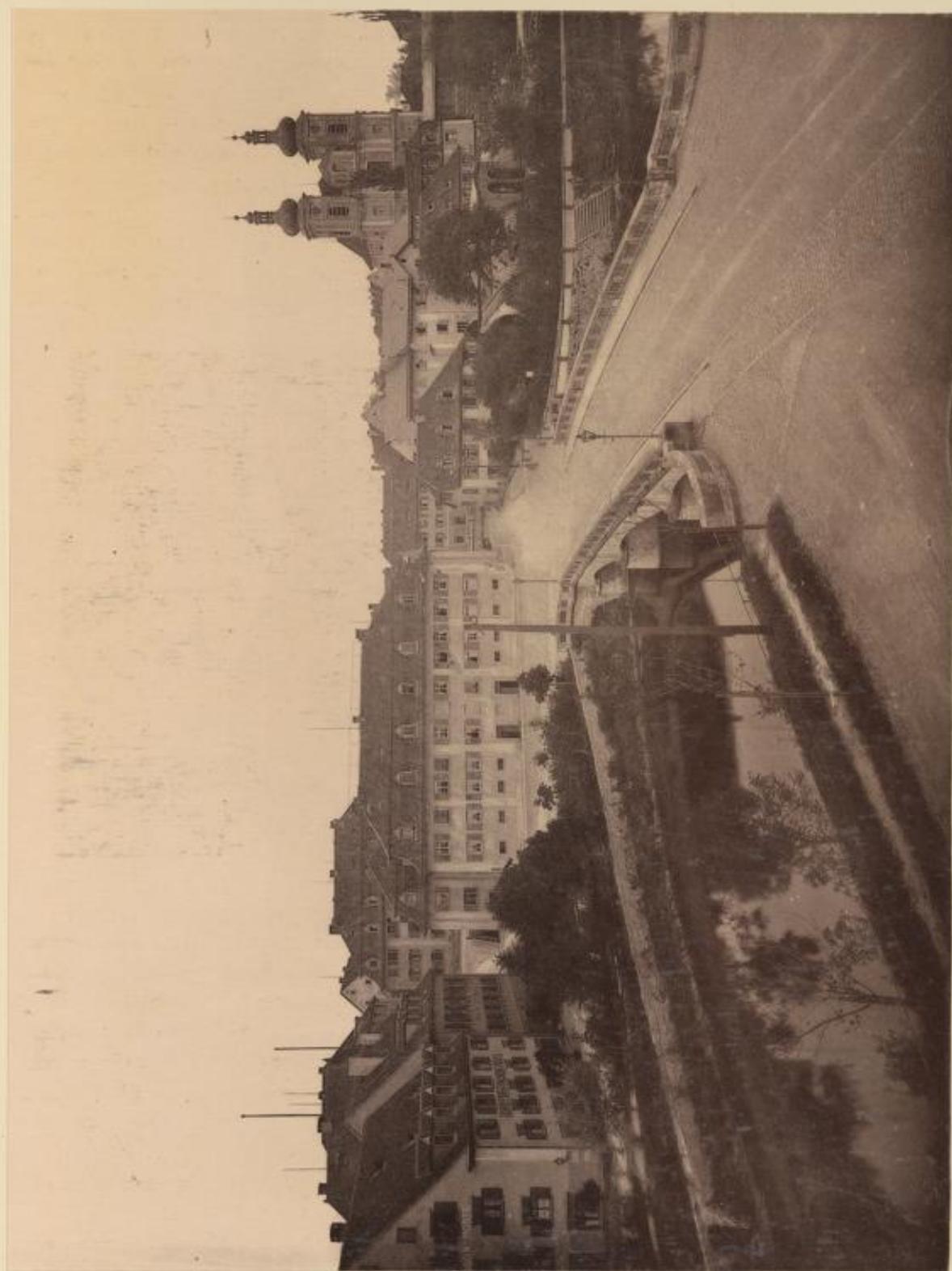


Die Donauquelle. Originalaufnahme von G. Koebbe in Freiburg.

daß die alte Volksmeinung richtig ist, wonach das unterirdisch abfließende Donauwasser südlich vom Jura wieder zu Tage tritt und zwar beim Städtchen Nach, in der gleichnamigen mächtigen Quelle, die ihre kräftigen Fluten an Singen vorbei nach Radolfzell und dort zum Bodensee sendet. So ist also merkwürdiger Weise die obere Donau wenigstens teilweise eigentlich ein Zufluß des Rheines.

Von Immendingen ab zieht unsre Bahnlinie der jungen Donau entlang aufwärts an dem kleinen Städtchen Geisingen, am Fuße des basaltischen Wartenberg und an Neudingen mit der fürstlich Fürstenbergischen Gruskapelle Mariahof vorbei in das breite, obere Donauried, über welchem im Süden das hochgelegene Städtchen Fürstenberg sichtbar wird, das nach dem Brande des Jahres 1841 von der Höhe, auf welcher einst die Fürstenbergische Stammburg gestanden war, an eine tiefere, etwas geschütztere Lage veretzt worden ist.

Bald fahren wir in den Bahnhof Donaueschingen ein und haben damit die Residenz des Fürsten von Fürstenberg erreicht, bekannt als Solbad, berühmt durch wissenschaftliche Samm-



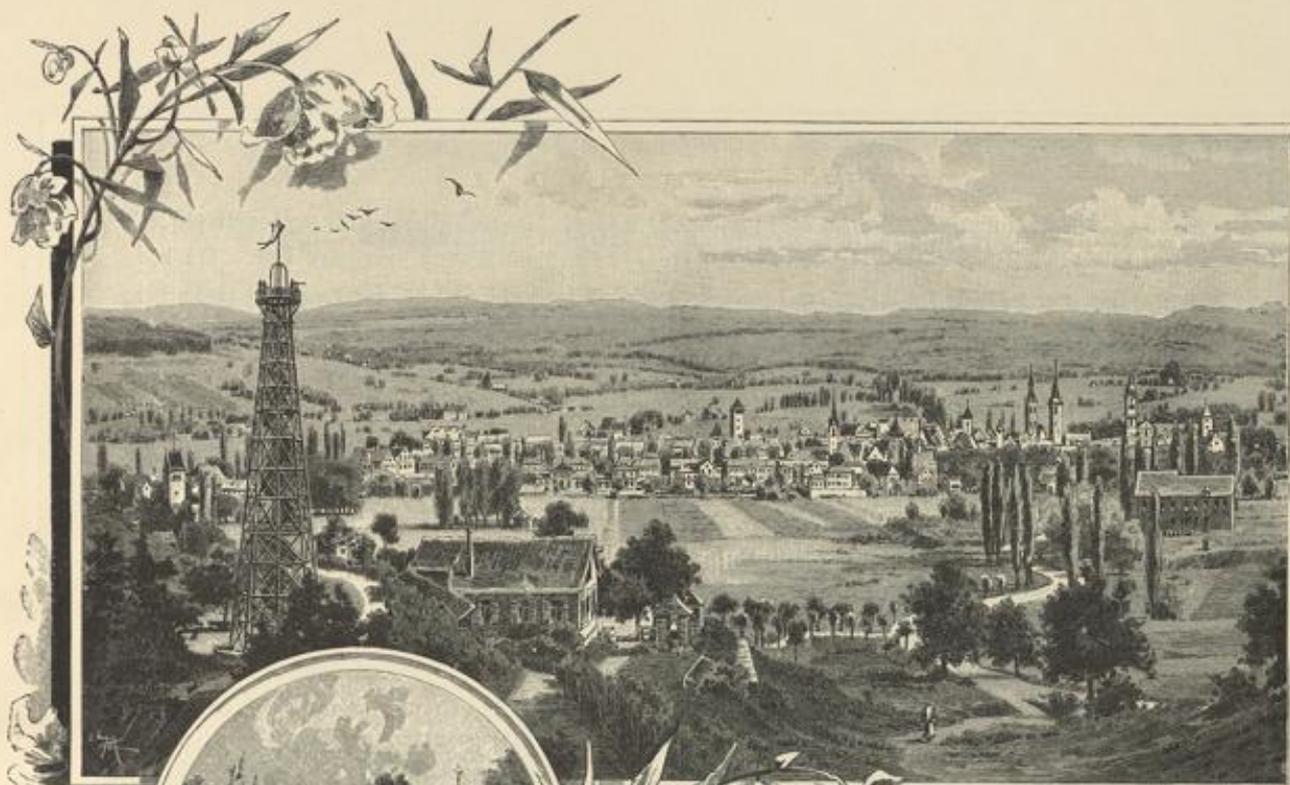
Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von German Wolf, Konstanz.

DONAUESCHINGEN.

Landesbibliothek
Karlsruhe



Billingen.

lungen und überall genannt als der Ort der sogenannten Donauquelle. Die hohe Lage (677 m) in breiter, fast flacher Mulde zwischen den Schwarzwald- und Jura Höhen — es ist das die Baar — bewirkt im Sommer angenehme Frische, weshalb viel Luftkurgäste die Stadt besuchen; die Winter dagegen sind kalt und langdauernd. Neben Billingen hat Donau-eichingen die niedrigsten Wintertemperaturen aller badischen meteorologischen Stationen.

Unser erster Gang führt uns zur Donauquelle. Dieselbe liegt im fürstlichen Park nahe dem Eingange; sie ist geschmackvoll gefaßt und überragt von einer Figurengruppe, die Baar und die junge Donau darstellend. Früher herrschte die Sitte, daß vornehme Gäste des Hauses Fürstenberg in die Quelle sprangen und einen Becher Wein auf das Wohl ihrer Gastgeber leerten, ein Brauch, den wir schon im „Juniperus“ poetisch verarbeitet finden. — Daß übrigens hier die Donau nicht entspringt, ist heute jedem bekannt, der sich an den schon alten Spruch erinnert:

Brig und Breg — bringen die Donau z'weg.

Die beiden Flüsse vereinigen sich etwas östlich vor der Stadt. — Nahe der „Quelle“ liegt das fürstliche Schloß, ein mächtiger, vierstöckiger Bau, dessen äußere Fassade allerdings schmucklos ist, dessen innere Einrichtung aber wahrhaft fürstliches Gepräge trägt. Der ausgedehnte Park mit seinen Statuen, Denkmälern, Gewächshäusern — besonders das der Orchideen — ist hochinteressant.

Der hohe Sinn für Kunst und Wissenschaft, welcher das Fürstenbergische Haus auszeichnet, hat sein schönstes Denkmal in den herrlichen, jederzeit zugänglichen Sammlungen gefunden. Die

Räume des Karlsbaues enthalten im ersten und zweiten Stock die geologischen und paläontologischen Sammlungen, deren Reichhaltigkeit und zweckmäßige Aufstellung überall anerkannt sind. In den Sälen des zweiten Stockes finden wir die wertvolle ethnographische und archäologische sowie die zoologische Sammlung. Das dritte Stockwerk umfaßt die Kunstsammlungen, nämlich die Gipsabgüsse und die Gemäldegalerie, deren wertvollster Teil der altdeutschen und niederländischen Schule angehört.

Von jeher aber übt die großartige Bibliothek die Hauptanziehungskraft. Dieselbe befindet sich in dem Bibliothekgebäude neben dem Archiv und enthält außer etwa 100 000 Druckschriften über 1000 Handschriften, deren bedeutendste die berühmte Handschrift C des Nibelungenliedes, ein Parcival aus dem 14. Jahrhundert, der älteste Schwabenspiegel, eine Missale aus dem 9. Jahrhundert sind, und ca. 400 Incunabeln. Auch ein Band der Werke von Hans Sachs mit eigenhändiger Widmung an seine Gattin gehört unter die Schätze dieser ausgezeichneten Bücherei. Das Gebäude enthält außerdem im Erdgeschoß eine Sammlung von etwa 60 000 Münzen und Medaillen, außerdem Gemmen, Dosen und ältere Kunstwerke. Die Kupferstichsammlung umfaßt rund 70 000 Nummern. Die reichhaltige Waffensammlung befindet sich in eigenem Gebäude. Am Bahnhof erhebt sich ein Denkmal, welches 1877 dem langjährigen Präsidenten der 2. badischen Kammer, Kirsner, gesetzt wurde.

Die Umgebung Donaueschingens ist reich an schönen Spaziergängen, fast von jeder der umliegenden Höhen erblickt man die Alpen. Außer der Schwarzwaldbahn ermöglichen die Bahn nach Furtwangen, die Straße nach Neustadt, Bonndorf, Zollhaus, zahlreiche lohnende Ausflüge, unter welchen auch der nach Saline und Solbad Dür rheim genannt werden soll.

In dem etwas einförmigen Brigachthal führt die Bahn an unbedeutenden Orten vorbei aufwärts nach Billingen (704 m), einer der ältesten Städte in Oberdeutschland mit sehr lebhafter Industrie aller Art; es sollen nur die Uhren- und Orchestrionfabriken, mechanischen Werkstätten, Glockengießereien und Mühlen erwähnt werden. Der reiche Getreidebau der Baar hat in Billingen seinen Hauptmarkt gefunden. Die Stadt ist in ihren Anfängen eng mit der Geschichte der Zähringer verknüpft, war fürstenbergisch, österreichisch, auch kurz württembergisch, bis sie 1806 an Baden kam.

Billingen hat in seinem Münster, einer zweitürmigen Basilika, und manchen anderen gut erhaltenen Gebäuden aus früheren Zeiten, besonders den Thortürmen, sich viele Zeugen seiner interessanten Geschichte bewahrt; die städtische Altertümersammlung im schönen Rathaus von 1428 ist sehenswert. Lohnende Ausflüge bieten der Besuch des eisernen Aussichtsturms auf der nahen Wanne (766 m), wo Schwarzwald, Schwäbische Alb, Hegau und Alpen sich unsern Blicken darbieten, ferner das unferne Schwenningen mit der Neckarquelle und der berühmten Riesentanne, dem Hölzlekönig, an welchem eine Tafel die folgende Inschrift trägt:

Der Hölzlekönig.

Württembergischer Schwarzwald bei Schwenningen. Größte Tanne Deutschlands.

| | |
|--|---------|
| Gesamthöhe | 43 m |
| Umfang bei einem Meter Höhe | 600 cm |
| (gleich circa zwei Meter Durchmesser) | |
| Umfang bei 30 Meter Höhe | 360 cm |
| Kubikinhalt des Stammes | 44 cbm |
| Kubikinhalt samt Aesten und Wurzeläusläufern | 58 cbm. |

Das Alter ist circa 350 Jahre. —

2. Die Schwarzwaldbahn von Villingen bis Hausach.

Die Schwarzwaldbahn, die wir jetzt kennen lernen wollen, ist jedenfalls die bedeutendste unter den deutschen Gebirgsbahnen, und da sie im Netz der Verkehrswege von den Alpen nach Nord- und Nordwestdeutschland eines der wichtigsten Glieder bildet, so ist sie vielbefahren und weitum berühmt, in gleicher Weise ob der Herrlichkeit der von ihr durchmessenen Landschaft als wegen ihrer geradezu wunderbar großartigen technischen Anlage. Von Villingen bis zum Scheitelpunkt bei Sommerau steigt sie um 128 m, um sich dann nach Hausach hinab wieder um 591 m zu senken. Um diese gewaltigen Höhenunterschiede überwinden zu können, hat die Entfernung



St. Georgen.

Villingen—Hausach, welche in der Luftlinie etwa 32 Kilometer mißt, durch Schleifen und Kurven auf rund 53 Kilometer vergrößert werden müssen, da sonst die Gefällsverhältnisse zu ungünstig gewesen wären. Das Gebirge, zumeist Granit, weniger Gneis und Porphyr, wird in 38 Tunneln durchbrochen, deren größter bei Sommerau eine Länge von 1697 m mißt; die Gesamtlänge der Tunnelstrecken macht fast 9,5 km, also etwa 18% der ganzen Strecke aus. Sechs große Viadukte und 132 Brücken, Durch- und Ueberführungen sind beim Bau nötig geworden, der 1866 nach den Entwürfen des badischen Baudirektors Gerwig begonnen, im Herbst 1873 vollendet war. Das kühne Werk, dessen Ausführung über 24 Millionen Mark kostete, darf sich getrost neben jede Gebirgsbahn stellen. Zur Besichtigung ist das Blatt Triberg der badischen topographischen Karte sehr zu empfehlen, ohne Karte wird die Orientierung schwierig, da man bei den überaus zahlreichen Kehren beinahe ununterbrochen die Richtung ändert und fast überall Bahnlinien über oder unter sich sieht. Die Fußwanderung, wenigstens von Triberg nach Hornberg, und zwar vor Durchföhrung der Bahnstrecke gemacht, wird das Verstehen des einzigartigen Baues wesentlich fördern.

Durch das stille Waldthal der Brigach, deren Quelle am Kesselberg (S. 72) wir schon kennen lernten, fahren wir an Kirnach vorbei und durch den Stockwald nach der Station Peterzell-Königsfeld, von wo der letztgenannte Ort, eine erst 1806 gegründete Herrnhutergemeinde mit berühmter Erziehungsanstalt — auch Lustort — leicht zu erreichen ist. Dann kommen wir zur Station des hoch über der Bahnlinie freundlich gelegenen Städtchens St. Georgen (864 m), dem Sitze sehr bedeutender Industrie, besonders in Uhren und allem, was dazu gehört, Maschinen, Strohhüten u. a. m. Die sehenswerte Gewerbehalle ist im Stande, uns einen hohen Begriff von der Schwarzwaldbindustrie dieser Gegend zu verschaffen. Der Ort bildete sich um ein Benediktinerkloster, das hier 1085 gegründet wurde; nach Einführung der Reformation bestand bis 1806 eine lutherische Abtei in St. Georgen, während die katholischen Mönche nach Billingen verzogen waren. Das Kloster hatte einstens in weitem Umkreise eine ähnliche Bedeutung wie St. Peter oder St. Blasien in ihren Gebieten. Nach dem Brande von 1865 ist das Städtchen modern und ansehnlich wieder aufgebaut worden.

Vom nahen Roßberg und anderen Höhen in der Nähe erfreuen wir uns herrlicher Fernsichten; die Ausflüge zur Brigachquelle, auf den Brogen oder weiter ins Berneckthal und nach Schramberg (S. 151) hinab lassen den Sommeraufenthalt hier oben angenehm und abwechslungsreich erscheinen.

In Sommerau hat die Bahn ihren Scheitelpunkt erreicht, das nahe Wirtshaus steht auf der Donau-Rhein-Wasserscheide derart, daß das Dachtraufwasser der einen Seite zum Schwarzen Meer, das der anderen zur Nordsee abläuft. Während von hier die Straße, beziehungsweise der alte Weg durch das malerische Nußbachtal fast geradlinig in kürzester Frist, aber steil nach Triberg hinabführt, durchbricht die Bahn das Gebirge im langen Sommerautunnel und läßt hernach nur in ganz kurzen, freien Strecken Ausblicke nach Nußbach hinab zu. Von Tunnel zu Tunnel ändert sich das Bild, in der Gegend des Hohnentunnels sehen wir eine Bahnlinie gerade unter uns, und jenseits des tiefen Gutachthals eine zweite, schon unterhalb des Triberger Bahnhofes. Diesen aber erreichen wir erst, nachdem wir eine weit ausgezogene Schleife in das Gremmelsbachtal gemacht und dann hoch über der Gutach an dem östlichen Thalrand wieder flußaufwärts gefahren sind, um schließlich aus der Süd- wieder in die Nordrichtung umzubiegen.

Triberg hat seinen Namen nach drei Bergen, welche die Stadt schützend umschließen und von wesentlichem Einfluß sind auf die milden, gleichmäßigen Temperaturverhältnisse, welche bei der Höhenlage des Ortes, dessen Bahnhof 616, dessen Kirche aber 686 Meter hoch liegt, überraschen. Die günstigen Terrainverhältnisse, die weitgedehnten Waldungen und die reizvolle Umgebung haben den Platz zu einem der besuchtesten Lustkurorte des Schwarzwaldes gemacht. Dieser Aufschwung ist Triberg wohl zu gönnen, da es in früheren Jahrhunderten schwer unter Bedrückungen aller Art und mehrfachen Brandfällen zu leiden hatte. Zuletzt brannte das Städtchen am 1. Juli 1826 fast völlig nieder, aber überaus schmuck und freundlich erhob es sich aus der Asche. Die breite Hauptstraße, welche vom Bahnhof bis zur Nähe des Wasserfalles aufsteigt, macht mit ihren stattlichen Häusern und Schaufenstern, mit den eleganten Gasthöfen einen nahezu großstädtischen Eindruck. Vom Städtchen führt ein schöner Promenadenweg längs des Waldsaumes in wenigen Minuten zum Wasserfall. In sieben gewaltigen Kaskaden schäumen die Bogen aus einer Höhe von 163 Meter über Felsgeröll hernieder. Von besonders malerischer Wirkung wird das Bild durch die mächtigen Baumriesen, welche den Wassersturz umgeben. Gut gepflegte



Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

TRIBERG.

Originalaufnahme von German Wolf, Konstanz.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Bege führen in einer halben Stunde aufwärts am Falle zur Höhe. An den schönsten Punkten laden Ruhebänke zu längerem Verweilen ein. Freundlich grüßt durch der Zweige Grün die schmucke Stadt herauf. Ueberaus mannigfaltig sind die Schönheiten, welche uns das gewaltige Naturchauspiel auf dieser Wanderung bietet. Stets wechseln die Formen der über Felsengeklüfte stürzenden Flut.

— Sinkt die Nacht herein, dann leuchtet der Gisch auf in elektrischem Licht oder bengalischen Flammen, steigende Raketen übergießen die glitzernden Fälle mit magischem, farbenprächtigen Licht. Das Bild, welches der Fall bei solcher Beleuchtung im Rahmen der dunklen Tannen gewährt, ist von packender Schönheit. Triberg war die erste Stadt Badens, welche elektrische Beleuchtung in ihren Straßen einführt. Das Kurkomitee hat für eine große Reihe schöner Promenadenwege gesorgt,



Triberger Wasserfall.

stellung ein übersichtliches Bild der Schwarzwaldindustrie gewährt. Besonderes Interesse erregen die reichen Sammlungen der Uhrmacherei, welche von der einfachsten Schwarzwälder Ruckucksuhr bis zu den kunstvollsten Werken einen vollständigen Ueberblick über einen Industriezweig gewähren, welcher im Schwarzwald zum ersten und wichtigsten geworden ist.

Nähe dem Bahnhof erhebt sich das Denkmal, welches die Stadt dem Erbauer der Schwarzwaldbahn, Robert Gerwig, 1889 errichtet hat. Es ist ein sieben Meter hoher, prachtvoller

täglich konzertiert eine Kurkapelle. Ueberhaupt ist man bemüht, dem Fremden den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Die Zahl der Sommergäste beträgt jetzt alljährlich, ungerechnet die Passanten, gegen 10 000.

Triberg hat sich seit lange durch seinen regen Gewerbestreben ausgezeichnet und ist ein Hauptplatz der Schwarzwaldindustrie: der Uhrmacherei, Holzschnitzerei und Strohschleuderei sowie der Eisenwarenfabrikation. Versäume niemand den Besuch der Gewerbehalle, in welcher eine permanente Aus-

Granitfels mit Gernigs Relief. Die Wallfahrtskirche „Maria in der Tanne“ — jetzt Pfarrkirche — liegt oberhalb der Stadt an der Straße nach Schönwald.

Die zahlreichen Wege vom Elzgebiet und von Furtwangen her, die wir früher kennen lernten, bieten eine Fülle prächtiger, meist aussichtsreicher Ausflugsziele, deren große Abwechslung ein Hauptvorzug der Lage Tribergs ist.

Von hier ab bleibt nun die Bahn am linken Ufer der Gutach, aber stets hoch über derselben; gegenüber sehen wir zwei Bahnlinien übereinander, der Wechsel wilder Felsstürze, tief eingeschnittener Schluchten und Thälchen, herrlichen Hochwaldes, üppigster Vegetation, kahler Steinhalden vollzieht sich von Augenblick zu Augenblick, jeder der vielen Tunnelausgänge gewährt ein neues, überraschendes Bild. Jenseits des Hippenbachtunnels gelangen wir zur einsam gelegenen Station Niederwasser, kreuzen dann das Obergießthälchen, um hinter dem Eisenbergtunnel die Schlucht von Niedergieß zu erreichen, nach Norden umzubiegen und auf hohem Viadukt das Gutachthal zu überqueren, an dessen rechter Seite nun der Bahnkörper bleibt bis



Kirche in Gutach.

die an Abwechslung der Formen überaus reiche Landschaft ringsum, so auf das Schloß, auf den Karlsstein, in den Storenwald, auf den Winderfels, in die Verzweigungen des Reichenbachthals, ins Prechthal, auf den Fahrenkopf u. s. w. machen Hornberg zu einem der besten Aufenthalte für den, welcher ein großes Stück des herrlichen Schwarzwaldes von einem bequemen gelegenen Mittelpunkte aus kennen lernen will.

Weiter abwärts wird das Thal offener und freundlicher; wir kommen bald nach Gutach hinab, einem lieblichen Orte, dessen treffliche Herberge wir gerne zur Rast wählen, weil sie neben

nach Gutach hinab. Bei Hornberg, dessen Bahnhof hoch über der Stadt (384 m) liegt, überspannt die Bahn in großem Viadukt das von Osten her einmündende Reichenbachthal, durch welches Straßen nach St. Georgen und nach Schramberg führen.

Das industrie-reiche Hornberg mit seiner stattlichen Burgruine auf steil aus dem Thal aufragender Felshöhe ist einer der prächtigsten Punkte des Schwarzwaldes und auch ein bevorzugter Luftkurort geworden, der alle Bedingungen, die man an einen solchen stellen mag, aufs glücklichste erfüllt. Zahlreiche lohnende Ausflüge in



Verlag von J. Weide's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

HORNBERG.

Originalaufhabe von German Wolf, Constanz.

Landesbibliothek
Karlsruhe

den Vorzügen eines gut geführten Schwarzwald-Gasthauses noch einen Anziehungspunkt ganz eigener Art besitzt, nämlich das Künstleralbum, in welchem sich gar viele der alljährlich hier hausenden Maler mit humorvollen und ernstern Darstellungen verewigt haben; Namen wie Lindemann-Frommel, Thumann, Schönleber, Baißt u. s. w. bürgen von vornherein für den hohen Wert des seltenen Buches.

Daß aber Gutach eine so beliebte Künstlerherberge besitzt, verdankt es wohl zumeist dem



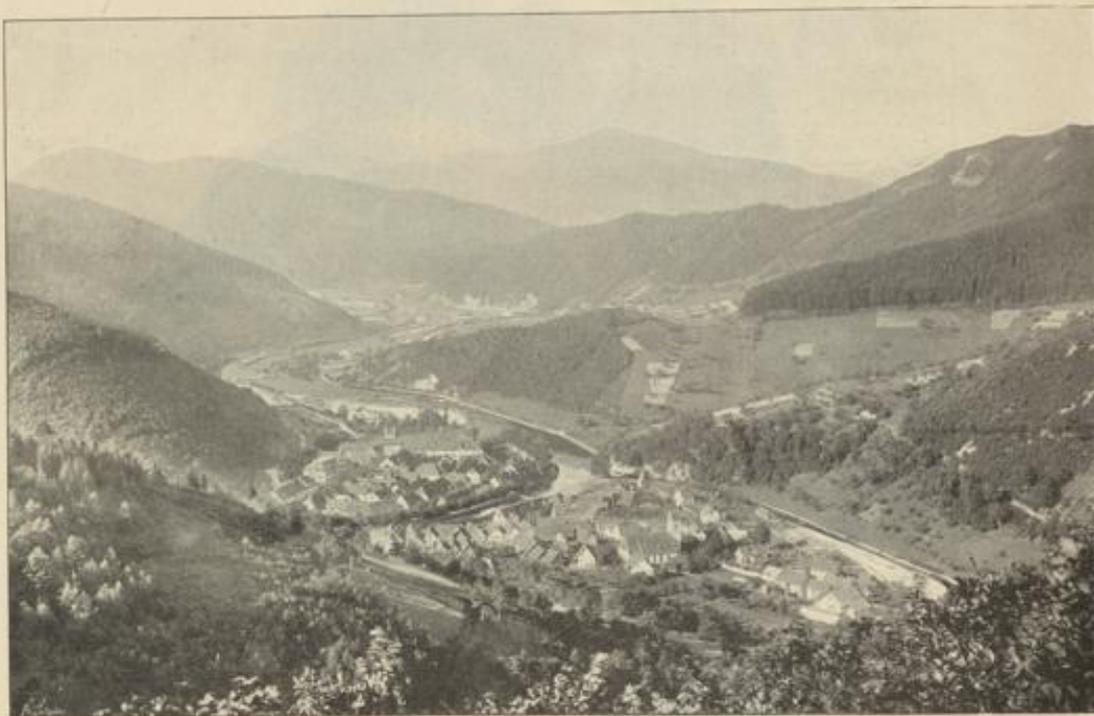
Männer- und Frauen-trachten in Gutach.

Umstände, daß seit Jahren hier der Maler Wilhelm Hasemann sein Heim eingerichtet hat. Jeder „Bua“ und jedes „Maidli“ zeigt uns den Weg zum „Molerhüsli“. In einem schmucken Schwarzwaldhause treffen wir den lebenswürdigen Meister in seinem interessanten Atelier eifrig bei der Arbeit. Anmutend ist alles, was uns hier umgiebt, und eine Stunde, verplaudert an dem eichenen Tisch im gemütlichen „Herrgottswinkel“, gehört zu den schönsten Erinnerungen, die wir von unserer Wanderung durchs Gutachthal mit heimnehmen. In wenigen Minuten ist von dem traulichen

Gutach die Zusammenflußstelle des gleichnamigen Fläschens mit der Kinzig und damit der Bahnhof bei dem uns schon bekannten Städtchen Hausach (S. 53) erreicht, von wo wir nunmehr unsere Schritte in den östlichen, größtenteils württembergischen Schwarzwald lenken wollen.

3. Das Kinzigquellgebiet und Freudenstadt.

Von Hausach ab folgen wir der Kinzig aufwärts und an der Mündung des von Südosten kommenden Kirnbachthales vorbei nach dem Städtchen Wolfach (262 m), wo von Norden das



Wolfach.

uns bekannte, von Rippoldsau herziehende Schappachthal (S. 47) sich mit dem Kinzigthal vereinigt. Für das bis zu Anfang dieses Jahrhunderts fürstbergische Städtchen war von jeher die Holzflößerei und der Holzhandel der maßgebende Erwerbszweig. Trotz des Rückgangs der Flößerei gewährt die Kinzig doch auch jetzt noch nicht selten den malerischen Anblick der langen Holzreihen, die sie abwärts treibt, wenn auch freilich die Eisenbahn den größten Teil des Transportgeschäftes an sich gezogen hat, wie hier und fast allerwärts in unserem Gebirge die großen Holzverladeplätze an den Bahnhöfen zeigen. Das einst fürstbergische Stadtschloß ist jetzt Sitz verschiedener Behörden, die Ruine auf steiler Berglehne gewährt einen hübschen Blick auf Stadt und Umgebung. Die St. Jakobskapelle, die Ruine Wolfach im untern Schappachthal sind beliebte Wanderziele, an denen überhaupt kein Mangel ist, da in der Nähe eine ziemlich große Anzahl von Thälern und Thälchen zusammenkommen, welche das schöne Gebirge überaus vielseitig

gliedern. Die Gasthäuser der Stadt, besonders das freundliche Kiefernadelbad, eignen sich daher gut für längern, behaglichen Aufenthalt.

Im felsigen Kinzigthal führt die Bahn durch die zerstreuten Gehöfte der Gemeinden Kinzigthal und Vorderlehengericht aufwärts nach Schiltach, einem altertümlich-malerischen Städtchen am Fuße der steilen Anhöhe, welche die Ruine Schiltach trägt. Auch hier sind Flößerei und Holzhandel sehr wichtig, daneben blüht die Tuchfabrikation. Die sehr stattliche neue protestantische Kirche, im Rundbogenstil erbaut, giebt dem Gesamtbild ein ansehnliches Relief. Schiltach und Umgebung kam wie Hornberg erst zu Anfang dieses Jahrhunderts von Württemberg an Baden.



Schiltach.

Von hier aus besuchen wir nun zunächst, im Schiltachthal uns südlich wendend, die betriebsame württembergische Stadt Schramberg, die wir auf einer Nebenbahn in kurzer Zeit erreichen, nicht ohne unterwegs den teilweise großartigen Felsbildungen des schönen Thales und der Ruine Schiltach unsre Aufmerksamkeit zugewandt zu haben. Die reichen Wasserkräfte dreier zusammenmündender Thäler haben hier eine lebhafte Gewerbethätigkeit geschaffen; die Fabrikation von Uhren, Strohhüten, Steingut-, Porzellan- und Emailwaren beschäftigt in der Stadt und ihrer Umgebung mehr als 3000 Personen. Auch das Mühlengewerbe und Holzgeschäft blühen in erfreulicher Weise.

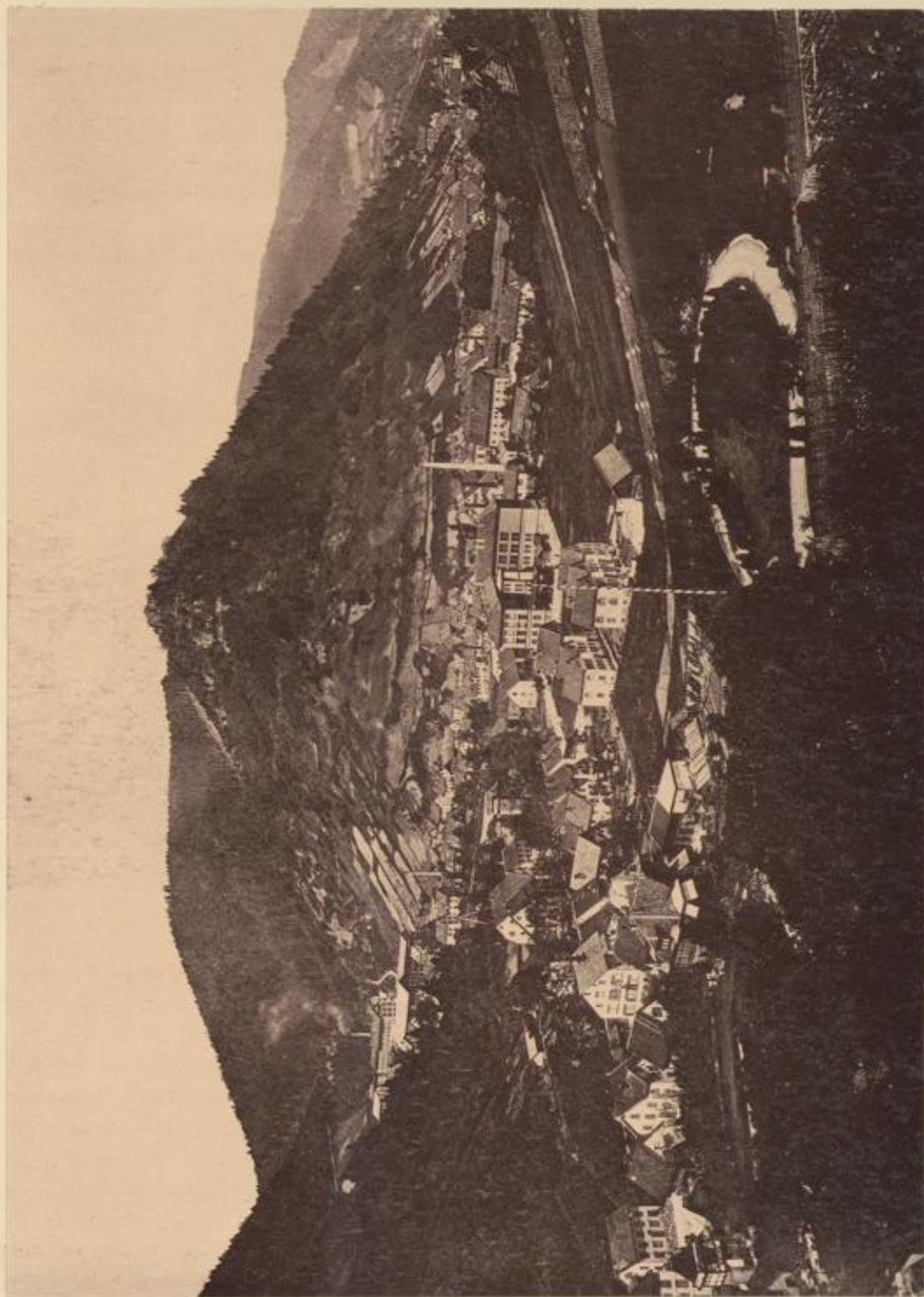
Die Landschaft hat einen großen, kräftigen Charakter und kann jedem andern Schwarzwaldgebiet als gleichwertig an die Seite gestellt werden. Die Ruine Rippenburg oder Hohen-schramberg, etwa 230 m über der Stadt, bietet eine prächtige Rundsicht, die auch schon in geringerer Höhe, auf dem Pavillon über den Eingang ins Lauterbachthal, wenn auch etwas weniger umfassend, genossen werden kann.

Lohnend ist der Ausflug über Lauterbach mit angenehmer Sommerfrische und den Föhrenbühl nach Hornberg, östlich führen zwei Straßen ins Neckartal nach Oberndorf und Rottweil, auf der Sohle des Schiltachthales aber, das weiter oben Berneckthal heißt, kommen wir an stattlichen Felspartien vorbei an den Fuß der Ruine Falkenstein, einer richtigen Thalsperre. Hier fand einst der unglückliche Herzog Ernst von Schwaben geächtet und landsflüchtig seine letzte Zuflucht, hier erlag er seinen Verfolgern. Am Berneckbad vorbei und durch die Teufelsklüfte, wie der großartig wildeste Teil des Thales heißt, steigt man aufwärts; hinter der Ruine Berneck wird die Gegend freier, und durch das Wiesenthal von Thennenbronn, dessen Volkstrachten sich zäh erhalten haben, wird die Hochfläche des Ruppertsberges und schließlich St. Georgen erreicht.



Bad Berneck bei Schramberg. Originalaufnahme von Photograph C. Jüst, Schramberg.

Wir kehren nach Schiltach zurück, von wo uns im vielgewundenen Kinzigthal die Bahn nordöstlich aufwärts führt, unter der schroff vorgeschobenen Schenkenburg durch zunächst nach Schentzell, wo aus der Reinerzau — der Name erinnert an alten Bergbau — die kleine Kinzig herabfließt. Im Waldversteck eines kleinen Nebenthälchens liegt hier weltabgeschieden Wittichen, ein ehemaliges Nonnenklosterchen. Nachdem wir die Kinzig zweimal überschritten haben, verlassen wir das badische Gebiet, und nun gehts durch Tunnels und Viadukte nach dem württembergischen Städtchen Alpirsbach (435 m), heutzutage eine vielbesuchte Sommerfrische, einst Jahrhunderte lang eine Stätte ernster Andacht und stiller Beschaulichkeit, deren Sitz, die großartige Benediktiner Abtei und ihre wohlerhaltene Kirche unsre ungeteilte Bewunderung erregt. An dem aus dem Jahre 1566 stammenden Rathhaus vorbei kommen wir zum Kloster, von dem jetzt drei Flügel zu Privatwohnungen eingerichtet sind, während ein vierter uns die einfachen Zellen der Mönche im ursprünglichen einfachen Zustand vor Augen führt. Der einstige Kapitel-



Verlag von J. Wulke's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahmen von U. Faltl, Photograph, Schramberg.

SCHRAMBERG.

Landesbibliothek
Karlsruhe

saal dient dem katholischen Gottesdienst, der prächtige, spätgotische Kreuzgang ist leider etwas ver-
wahrlost und nur teilweise zugänglich.

Dagegen hat die große Kirche, eine romanische dreischiffige Basilika mit Querschiff kürzlich
eine überaus glückliche Restauration erfahren und ist geradezu ein Kleinod alten Kirchenbaues, wie
wir weit und breit kein herrlicheres besitzen. Die Vorhalle mit ihren drei großen romanischen
Bögen ist durch treffliche Bildhauerarbeit geschmückt: Christus in der Mandorla, von Engeln um-
schwebt, und zu seinen Füßen zwei anbetende Gestalten, wahrscheinlich Graf Adalbert von Zollern
und seine Gemahlin, die Stifter des Klosters. Die flachgedeckte Basilika ist von außerordentlich
großen Dimensionen, zwei Reihen von je sechs gewaltigen Monolithen teilen die drei Schiffe ab.
Aus dem Hauptchor ist leider der gotische Flügelaltar in das nördliche Seitenschiff umgestellt



Lauterbach bei Schramberg. Originalaufnahme von Photograph C. Falsch, Schramberg.

worden. Das Ganze macht in seinen einfachen Verhältnissen, seiner Weiträumigkeit, in der alten
Färbung einen ganz wunderbaren Eindruck, dem sich niemand wird entziehen können. — Schon
das Äußere im Rahmen des umgebenden, stimmungsvollen Landschaftsbildes gehört mit zum
Sehenswertesten in unserm ganzen Schwarzwald.

Oberhalb Alpirsbach überschreitet die Bahn den Fluß, und mit dem Eintritt in die Bunt-
sandsteinregion ändert sich auch das Landschaftsbild. An Stelle des Formenreichtums, wie ihn
der Granit mit sich bringt, tritt die Einförmigkeit der Hochflächen, wie wir sie schon wiederholt
kennen gelernt haben. An der Ostwand des waldumschlossenen Wiesenthals geht es immer weiter
hinauf, bis wir bei der Station Löffburg-Rodt die Hochebene erreichen, von welcher der Blick
ungeföhrt nach allen Seiten trägt, im Süden bis zu den Alpen. Jenseits des großen Viadukts
über das Lauterbachthal fahren wir in den Bahnhof von Freudenstadt (663 m) ein.

Die Stadt selbst liegt in etwa viertelstündiger Entfernung noch um volle 70 Meter höher auf einem Plateau, das nach seiner hydrographischen Beschaffenheit insofern interessant ist, als es sich nach Südosten zu den Quellbächen der Glatt, eines Nebenflusses des Neckars, senkt, während südlich in geringer Entfernung die Kinzig entspringt, der wir soeben thalaufwärts fahrend fast bis zur Quelle bei Rodt gefolgt sind; endlich hat unmittelbar unter dem ziemlich schroffen Steilabsturz im Westen der Forbach, ein Quellfluß der Murg (S. 28), sein tiefes Thal eingeschnitten. Aber auch sonst ist die Stadt in mehrfacher Hinsicht interessant. Nach einem Plane des um die württembergische Kartographie so hochverdienten Baumeisters Heinrich Schickhard ließ sie Herzog Friedrich I. von 1599 ab erbauen, wesentlich um hier bergbaukundige Protestanten aus Tirol, Steiermark, Kärnten und Oberösterreich anzusiedeln, die den Wirkungen der Gegenreformation



Alpirsbach. Originalaufnahme von G. Hoebe in Freiburg.

ausweichen und hier den Silberwerken des Forbachthals, besonders Christophsthal, neues Leben bringen sollten. Um den quadratischen Marktplatz, dessen jede Seite 214 Meter mißt, zieht sich die Ladenreihe der zumeist mit der Siebelseite anstoßenden Häuser, hinter welchen in parallelen Linien vier weitere Häuserreihen folgen, so daß das Städtchen im Prinzip aus mehreren ineinander geschachtelten Quadraten besteht, wie sie uns das bekannte „Neuntelsteinbrett“ vor Augen führt. Der große Platz im Centrum verliert als einheitliche Anlage dadurch wesentlich an Wirkung, daß mehrere Gebäude, wie das Oberamt, das Wacht haus, der Musikpavillon, das neue Postamt auf ihm stehen und das Ganze in unregelmäßig begrenzte Gartenfelder u. s. w. zerschnitten ist.

Das Hauptinteresse erregt mit Recht die evangelische Stadtkirche in der Südwestecke des Platzes, von Schickhard derart angelegt, daß die zwei für Männer und Frauen bestimmten Schiffe oder Flügel des Baues rechtwinkelig zu einander stehen. Während also die zwei Gruppen von



FREUDENSTADT
(von der Kniebisseite.)



CHRISTOPHSTHAL.

Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufn. von Joh. Zimmermann, Photograph, Freudenstadt.

FREUDENSTADT — CHRISTOPHSTHAL.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Andächtigen innerhalb der beiden Teile der Kirche sich gegenseitig nicht sehen können, blicken sie doch beide auf Altar und Kanzel, welche im Scheitel des von den Schiffen gebildeten Winkels sich befinden. Seit die Kirche vor kurzem einer sorgfältigen Erneuerung unterzogen wurde, treten die Wappen im gotischen Netzgewölbe, die Reliefs an der Brüstung der Empore, die dazwischen stehenden Patriarchen und Propheten überaus schön zu Tage. Das Kreuzifix mit dem ergreifenden Gesichtsausdruck des Heilandes ist von hoher Wirkung. Der uralte Taufstein stammt aus Hirsau, die Chorstütze aus Alpirsbach. — Jedem Flügel ist an seinem Ende ein Turm mit Kuppeldach vorgestellt, die Aussicht vom östlichen desselben ist außerordentlich ansprechend.

Nagelschmiede, Messerschmiede, Tuchmacher bilden einen ansehnlichen Teil der Bevölkerung, unter welcher auch Baumwolle- und Seidenfabriken, sowie die Glasindustrie Eingang gefunden haben. Die interessante Glasfabrik ist nahe dem Bahnhof gelegen.

Neuerdings, besonders seit der Bahneröffnung, ist Freudenstadt ein sehr besuchter Luftkurort geworden, und so massig auch bei des Winters rauhen Stürmen auf diesen Höhen der Schnee

sich anhäufen mag, so herrlich ist es im Sommer da oben, wo wir alles finden, was einen Erholungsaufenthalt angenehm machen kann, nicht zuletzt vortreffliche Unterkunft in zahlreichen Gasthäusern, vor allem in dem großen



Freudenstadt, Marktplatz. Originalaufnahme von G. Kocbe in Freiburg.

jenigen im „Palmenwald“, ob seiner schlanken Tannen so genannt, im Teichelwald mit seinen wohlgepflegten Fußwegen, lauschigen Plätzchen, murmelnden Quellen, wasserreichen Brunnen, freien Ausichten bei jeder Richtung, sie alle laden zu erquickendem Verweilen und behaglichem Rasten ein. Wer weiter strebt, hat fast hundertfache Gelegenheit zu Ausflügen aller Art. Die Murg mit ihren Nebenflüssen, die wir schon kennen, erschließt die denkbar abwechslungsreichsten Wege ins Gebiet von Schönmünzach, Hornisgrinde und Rniebis, nach dem nahen Rippoldsau führt außer der schönen Straße ein kürzender Waldpfad, ein ebensolcher zu den köstlichen Sankenbachfällen; weitere Wege lenken hinab an die Kinzig und ihre Nebenthäler, kurz, Freudenstadt eignet sich seiner Lage nach vortrefflich zu einem der besten Standquartiere für den Freund der hehren Schwarzwaldnatur und ist mit Recht tatsächlich auch eine Haupteingangspforte in den Schwarzwald von Osten — Stuttgart — her geworden.

Daß die Stadt soviel für Verbesserung und Verschönerung an sich und ihrer Umgebung thun konnte, verdankt sie zumeist dem glücklichen Umstande eines enormen Waldbesitzes — etwa 2400 Hektar —, der nicht nur alle Gemeindeumlagen wegfällen läßt, sondern sogar noch zur Verteilung von Holzgeld und Bürgernutzen reicht — beneidenswerte Freudenstädter!

Schwarzwaldhotel am Bahnhof, inmitten seiner reizenden Anlagen.

Die herrlichen Spaziergänge am Kienberg, von dessen Pavillon oberhalb der katholischen Kirche sich uns ein prächtiger Rundblick erschließt, die-

4. Das Enzthal und seine Nachbargebiete.

Alles nimmt ein End' hienieden,
Auch das Streifen durch die Wälder . . .

Indem sonach auch unsre Schwarzwaldbwanderungen allmählich ihrem Ende zustreben, erinnern wir uns dankbar daran, daß sie uns auf dem weiten Wege von Baden-Badens lieblichen Auen durch das ernste Hornisgründengebiet zur Kinzig, weiter zur Dreisam und auf die lustigen Höhen des Feldberg, Belchen, Blauen, dann an den rauschenden Oberrhein und längs der großartigen Bahnlinien nahe dem Ostrande des Gebirges wieder zurück zur Kinzig und bis nach Freudenstadt, hoch über dem einen der Murgquellflüsse, durch eine reiche Fülle landschaftlich hervorragend schöner, geschichtlich hochinteressanter, poesie- und sagenverklärter Gegenden und Orte geführt haben. Und nunmehr nähern wir uns wieder einigermaßen unserm Ausgangspunkte. Denn von der hochgelegenen Stadt des Herzogs Friedrich I. von Schwaben wenden wir uns in der zuletzt eingeschlagenen Richtung weiter nordwärts, und es steht uns frei, auf schon bekanntem Wege der Murg entlang über Baiersbronn nach Schönegründ zu steuern (S. 28), um von hier nach Besenfeld und Urnagold aufzusteigen, oder eine mehrstündige hocheinsame Waldwanderung zu machen, die uns, ohne eine menschliche Behausung zu treffen, auf der Wasserscheide zwischen der Murg einerseits, der Glatt und Nagold andererseits, an Igelsberg vorbei ebendahin gelangen läßt. Bei Urnagold (809 m), das eine alte Kirche besitzt und einen schönen Anblick der Hornisgründe gewährt, entspringt die Nagold und nur eine Viertelstunde davon entströmt dem Wurzenteich die Enz. Von dem oben genannten Igelsberg und von Urnagold führen gute Straßen östlich in die walddreichen, vom größeren Verkehr weit entfernten Thäler der Nagoldzuflüsse und vereinigen sich oberhalb der Stadt Altensteig.

Wir folgen zunächst der jungen Enz und gelangen am Poppelsee vorbei, einer ehemaligen Schwellung des Wassers zu Floßzwecken, in schweigendem Tannengrund nach Poppelthal, Gompelschauer und Enzklosterle (602 m) mit hübscher neuerer Kirche, wo links eine Straße über Kaltenbronn am Hohloh vorüber nach Gernsbach im Murgthal, rechts eine andre über die weiten Hochflächen von Simmersfeld nach Altensteig abzweigt. Immer im walddumsäumten Wiesenthale der Enz weiterschreitend erreichen wir schließlich an mehreren malerisch gelegenen Mühlen und kleinen Weilern vorbei Wildbad (434 m).

Dieses erste und bedeutendste württembergische Bad verdankt seinen Weltruf den Thermen, von denen ein altes Sprichwort sagt:

Baden, Wildbad, Liebenzell,
Strömen all' aus einem Quell.

Und ganz unrichtig ist diese Auffassung sicherlich nicht, da hier im Norden des Schwarzwaldes unter dem zumeist am Oberflächenbau beteiligten Buntsandstein Granit liegt, dessen Neigung zur Zerklüftung die Meteorwässer tief in die Erdrinde eindringen und sonach hohe Temperaturen annehmen läßt. Speziell bei Wildbad tritt der Granit an der Thalsohle zu Tage und seinen Ritzen und Spalten entquillt auf dem rechten Enzufer seit alters die heilbringende Flut (37° C). Erst seit 1838 ist auch auf der linken Thalseite Thermalwasser erhoben worden, so daß erst seither, da jetzt die Menge des zur Verfügung stehenden Wassers sich bedeutend vermehrte, das Bad

seinen großartigen Aufschwung genommen hat. Doch ist es schon seit Jahrhunderten bekannt, wie wir unter anderm aus Uhlands „Ueberfall im Wildbad“ wissen. Die dem schönen Gedichte zu Grunde liegende Thatsache ereignete sich 1367. Größern Aufschwung nahm das Bad seit dem sechzehnten Jahrhundert, Kriege und Brandunfälle brachten indes starke Rückschläge in der Entwicklung, die, wie schon erwähnt, erst seit 1838 in die modernen Bahnen einlenkte.

Ähnlich wie an jedem Badeort hat auch hier die Menschenhand alles gethan, um den Aufenthalt des Heilung Suchenden angenehm zu machen. Und so ist Wildbad mit seinen vortrefflichen Unterkunftsverhältnissen, seiner herrlichen Luft, den Abwechslungen, welche das Vergnügungsprogramm bietet, seinen wunderschönen Spazierwegen und lieblichen Ausblicken von den das milde Thal umrahmenden Waldbergen auch für den Gesunden eine Stätte geworden, wo er gerne weilt und rastet.

Kommen wir vom obern Enzthal herabgewandert, so gewährt uns am Fluß die neue, in der Höhe die alte Enzthalstraße sofort beim Eintritt einen überaus lieblichen Blick über die Bäderstadt. Prachtige Villen grüßen aus dem schattigen Grün wohlgepflegter Parkanlagen hernieder, die an den Berg gelehnte, in gotischem Stil erbaute katholische Kirche ist ein recht stattliches Gotteshaus, näher dem Fluß liegt die englische Kapelle im lauschigen Dunkel der Anlagen, in welchen das gewaltige Hochwasser vom März 1896 große Verwüstungen angerichtet hat; doch ist seither natürlich auch die letzte Spur dieser Katastrophe wieder verwischt worden. Weiter gelangen wir zu den Kaufbuden und zur geräumigen, aber überaus zierlich in Eisenkonstruktion aufgeführten Trinkhalle, dann zu dem in hervorragendem Maße sehenswerten Prachtbau des „König-Karlsbades“ mit Einrichtungen, die jenen des Friedrichsbades in Baden wohl kaum in etwas Wesentlichem nachstehen dürften.

Von hier führt die König-Karlsstraße am linken Flußufer zum Bahnhof, während am rechten, das über mehrere Brücken erreicht wird, der größere, von der Hauptstraße durchzogene Teil der Stadt liegt, in dem wir zunächst zum Kurplatz mit seinen stattlichen Gebäulichkeiten gelangen. Hier stoßen wir auf das Katharinenstift, in welchem die Bäder für Minderbemittelte untergebracht sind, was man dem vornehmen Gebäude kaum ansehen würde, dann folgt das kleine und das große Badegebäude, endlich das königliche Badhotel und Konversationshaus, daneben die protestantische Stadtkirche, von welcher sich dann die Hauptstraße zu dem am untern, nördlichen Ende der Stadt gelegenen Bahnhof zieht.

Die nähere und weitere Umgebung von Wildbad bietet eine fast überreiche Auswahl lohnender kleinerer und größerer Ausflüge im Thal und über die herrlichen Hochwaldrücken zu seinen beiden Seiten. Abgesehen von den nahe gelegenen Anlagen oberhalb des Kurplatzes und gegenüber desselben über dem König-Karlsbad empfehlen sich nach Westen die Wege im Sommerbergwald zum Löwenbrücke, zum großen und kleinen Wendenstein, dann vom Bahnhof über die Paulinenhöhe auf den Wildbader Kopf und weiter über den Gfelskopf hinab in das vom Hohloh herziehende stille Waldthal der Eyach, das bei der Eyachmühle erreicht wird. Von hier führt eine Straße thalabwärts zur Bahnstation Rothbach; auf andern Wegen, meist durch herrlichen Wald, ist die Teufelsmühle oder der Aussichtsturm auf dem einsamen Hohloh (S. 26) zu erreichen, Punkte, die wir schon vom Murgthal aus kennen gelernt haben.

Indem wir von der Eyachmühle aus an der linken Seite des Eyachthales auf guter Straße, die sich mehrfach abkürzen läßt, in nordwestlicher Richtung allmählich ansteigen, gelangen wir zu dem hoch und frei gelegenen Dorfe Dobel (691 m), dessen gute Gasthäuser gerne von Sommerfrischgästen zu längerem Aufenthalt besucht werden. Auf der nahen Anhöhe des „Signal“ erfreuen

wir uns eines weitgedehnten Rundblickes über die waldigen Berge und die sie trennenden Thäler. Von Dobel aus erreichen Straße und Fußwege am Nordhang des Maienberges hin bald den schattigen Wald und senken sich nur hinab in den obersten Winkel des stillen Albthales (untere Alb) nach Herrenalb, (367 m), mit seinen großen Klostergebäulichkeiten.

Das ehemalige Cisterzienserkloster, das um die Mitte des zwölften Jahrhunderts gegründet, aber schon im Reformationszeitalter aufgehoben wurde, war ein stattlicher Bau, wie die malerischen Reste heute noch darthun. Der Chor der einstigen Klosterkirche dient jetzt als Pfarrkirche. Die Ruinen mit ihren zierlichen gotischen Fensterbögen und zahlreichen Grabdenkmälern gewähren im Rahmen des friedlichen Wiesengrün und der ernsten Hochwaldungen ringsum ein schönes, stimmungsvolles Bild. Heute ist Herrenalb eine vielbesuchte Sommerfrische und ein wichtiger Kurort ge-



Herrenalb. Originalaufnahme von G. Hoebbe in Freiburg.

worden, dessen Zwecken das geschmackvolle Kurhaus, trefflich eingerichtete Badeanstalten, vorzügliche Gasthäuser und freundliche Villen in großer Zahl dienen. Der Ort ist durch die seinen Gebirgskessel umschließenden Waldhöhen vor rauhen Winden durchaus geschützt und erfreut sich darum eines vergleichsweise milden Klimas. Unter den zahlreichen schönen Wegen in die waldbreiche Umgebung mit ihren vielen Thälchen, deren Gewässer das Abflüßchen entstehen lassen, soll zuvörderst derjenige erwähnt werden, welcher nordwärts im Albthal hinab in die kühle Schlucht am Fuße des mächtigen Falkensteinfelsens führt, von dessen pavillongekrönter Höhe aus sich ein schöner Rundblick vor uns aufthut. Unfern thalabwärts wird bald die württembergisch-badische Grenze erreicht, und jenseits derselben führt die Straße weiter nach Frauenalb (S. 8), von wo uns die neue Bahnlinie rasch nach Ettlingen und Karlsruhe gelangen läßt. Nach Westen führt eine andre trefflich angelegte Kunststraße, deren Krümmungen auf guten Fußwegen vielfach abgekürzt werden können, über den Sattel des Käppele nach Loffenau und ebenfalls über die Grenze nach Gernsbach hinab,



Originalaufnahme von Hoffphotograph Schmidt, Pforzheim.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von J. Wolke's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

WILDBAD.

Landesbibliothek
Karlsruhe

stets mit herrlichen Blicken auf das zu Füßen liegende Murgthal und die gegenüber sich erhebenden Badener Berge, besonders den Merkur.

Westlich von Wildbad erhebt sich etwa 300 Meter über der Enz, deren Thal von dem nahen Parallelthal der einsamen kleinen Enz trennend, der lange, ungegliederte Rücken der Meisternebene, über welche, am Riesenstein vorbei, der Weg führt, welcher uns jenseits der kleinen Enz über weltabgeschiedene Höhen weiter nach Teinach und zur Nagold gelangen läßt. In dieser Richtung floh einst der alte Kauschbart, als er von den „Schleglern“ während seiner Badekur überfallen wurde.

Die meilenweit ausgedehnten Tannenforste auf den sanftgeformten Buntsandsteinhochflächen, welche nur von den freundlichen Wiesengründen der Flußthäler unterbrochen werden, sind hier im



Neuenbürg.

östlichen Schwarzwald ganz typisch, und wer für die Poesie der Waldeinsamkeit Sinn hat, dem wird die Umgebung von Wildbad besonders sympathisch sein, da sie auch durch den Gegensatz erfrischend wirkt, welcher zwischen dem lebhaften, glänzenden Badeort und seiner großartig schweigenden Umgebung besteht.

Die Eisenbahn führt uns von Wildbad im Enzthal abwärts und zeugt durch die zahlreichen großen Sägewerke und die ausgedehnten Holzverladeplätze der Bahnhöfe mit eindringlicher Deutlichkeit von der enormen wirtschaftlichen Bedeutung des Waldes. Und wie eigentümlich mutet es uns an, wenn wir spät abends dieses Thal durchheilen, dessen Landschaftscharakter uns von einfach väterlicher Sitte und patriarchalischem Leben träumen läßt, das noch nicht einbezogen zu sein scheint in das Getriebe des modernen wirtschaftlichen Kampfes, und wenn dann die klappernden Sägemühlen im Glanze elektrischen Lichtes weithin erstrahlen und uns daran erinnern, daß auch im

fernsten, tiefsten Thal, im traulichsten Waldwinkel der moderne Kultur Mensch mit allen seinen technischen Hilfsmitteln und Fortschritten eingezogen ist.

Bei dem Städtchen Calmbach, wo die kleine Enz ins Hauptthal einmündet, zweigen östlich Straßen nach Liebenzell und Hirsau im Nagoldthal ab, unterhalb Höfen westlich diejenigen nach Döbel und Herrenalb; weiterhin überschreitet die Bahnlinie zweimal kurz nacheinander die stark gewundene Enz und gelangt in den Bahnhof der Oberamtsstadt Neuenbürg, dessen Schloßberg sie zwischen den zwei Brücken in einem kurzen Tunnel durchbrochen hat.

Das durch sein stark entwickeltes Holzgeschäft, durch Mühlen und Eisenwarenfabriken lebhafteste Städtchen schmiegt sich, von einer schmalen Schleife der Enz umklammert, an den halbinselartig nach Westen vortretenden Burgberg an, dessen Höhe von dem Schloß gekrönt ist. Die Räume des letzteren dienen jetzt den Bedürfnissen verschiedener Behörden. Das Ganze gewährt ein freundliches Bild, wie so manch andre kleine Stadt, die nach Lage und Bauart mehr an den Geist früherer Jahrhunderte als an das ruhelose Treiben der Gegenwart gemahnt.

Die umgebenden Höhen gewähren schöne Fernsichten, so das Aussichtsgerüste bei Schwann (477 m) an der Straße nach Herrenalb, und der eiserne Turm auf der Büchenbronner Höhe (611 m) unmittelbar jenseits der badischen Grenze. Von letzterem schweift der Blick vom Hohenzollern in der schwäbischen Alb bis zum Katzenbuckel im Odenwald, von den Vogesen jenseits des Rheines bis zu den Löwensteiner Höhen im Osten von Heilbronn. Beide Aussichtspunkte sind auf verschiedenen Wegen zu erreichen, und insbesondere der Besuch des zuletzt genannten kann mit mannigfachen Touren in der weiteren Umgebung von Pforzheim verbunden werden.

Unterhalb des links auf der Höhe gelegenen Dorfes Birkensfeld gelangen wir nach Brötzingen, einem großen Industrieort, der schon als eine Art Vorstadt von Pforzheim betrachtet werden kann. Hier hat der Wald, der bisher das Thal einrahmte, sein Ende erreicht, die niederen Höhen sind weithin mit Ackerfeldern bestanden; rechts zweigt die Bahn nach Calw ab, welche die Enz und ihr Thal auf großem Viadukt überspannt, und in wenig Augenblicken befinden wir uns im Bahnhof von Pforzheim.

5. Das Nagoldgebiet.

Bei Pforzheim vereinigt sich mit dem Thal der Enz, das wir soeben durchwandert haben, das der Nagold, des östlichsten Schwarzwaldflusses. Um die schönen und besonders auch geschichtlich hochbedeutenden Landschaften hier am Ostrande unsres Gebirges kennen zu lernen, lehren wir nochmals nach Freudenstadt zurück, das sich gut zum Ausgangspunkte unsrer Wanderungen und Fahrten auch nach dieser Seite hin eignet, und nun können wir entweder die Hochstraße über das einformige Plateau von Pfalzgrafenweiler nach Altensteig einschlagen, oder, und das wird von den meisten vorgezogen werden, die Stuttgarter Bahn bis Hochdorf benutzen, um von hier nordwärts nach Nagold abzuzweigen. Auf hohen Dämmen und Viadukten zieht östlich von Freudenstadt die Bahn über die obersten Zuflüsse der Glatt und gewährt über den waldigen Vordergrund nach Südosten weite Ausblicke auf die Rauhe Alb, von deren einzeln aufragenden Kegeln der Hohenzollern als der nächstliegende sich am deutlichsten abhebt. Schon vor Dornstetten verläßt man die Buntfandsteinregion, und mit dem Eintritt in den Muschelkalk, der längs der Bahnlinie vielfach aufgeschlossen ist, ändert sich der Landschaftscharakter. Man ist aus dem Schwarzwald mit seinen

fast unbegrenzt scheinenden Wäldern hinausgelangt in das schwachgewellte schwäbische Hügelland, dessen gesegnete Ackerfluren zwar den Eindruck hochentwickelter Bodenpflege machen, dem Auge aber nicht gerade viel ästhetische Befriedigung bieten. Einförmig und ziemlich reizlos bleibt die Gegend bis zur Station Hochdorf (511 m), wo wir die nach Stuttgart und nach Horb im Neckarthal führenden Linien verlassen, da wir nordwärts streben.

Zwar rechnet sich das obere Neckarthal von der Quelle des Flusses bei Schwenningen bis in die Gegend von Horb auch noch zum Schwarzwald, aber wie der Boden so ist die Landschaft hier doch eine wesentlich andere, und darum wollen wir sie nicht in den Rahmen unserer Schilderung einbeziehen,

trotzdem in dem unsern von Horb gelegenen Dorfe Nordstetten der Schriftsteller geboren ist, dessen

Schwarzwälder Dorfgeschichten mit ihrem naturwahren Eingehen auf einfache Gedanken, Empfindungen, Verhältnisse und Zustände lange Zeit zu den meist gelesenen Büchern gehör-

Eindruck, wenn auch die Hochfläche des „Obern Gäu“, in welche sich seine Rinne eingeschnitten hat, sich in nichts von derjenigen unterscheidet, die wir seit Dornstetten durchfahren haben. Unterhalb des Zusammenflusses der Steinach mit der von Osten kommenden Waldach nähern wir uns rasch der Stadt Nagold (424 m), die mit ihrem sie stolz überragenden Schloß Hohennagold schon von weither sichtbar ist.

Von dem hoch an der östlichen Thallehne gelegenen Bahnhof aus gesehen, macht die Stadt einen recht ansehnlichen Eindruck, der sich auch erhält, wenn wir ihre Straßen durchwandern. Die neue gotische Kirche, das stattliche Lehrerseminar, das alte Rathhaus, noch erhaltene Teile der ehemaligen Umwallung, nämlich Zwinger und Festungsgraben, all das giebt ein malerisches, abwechslungsvolles Bild. Die Stadt wird schon im achten Jahrhundert erwähnt, mancherlei Funde



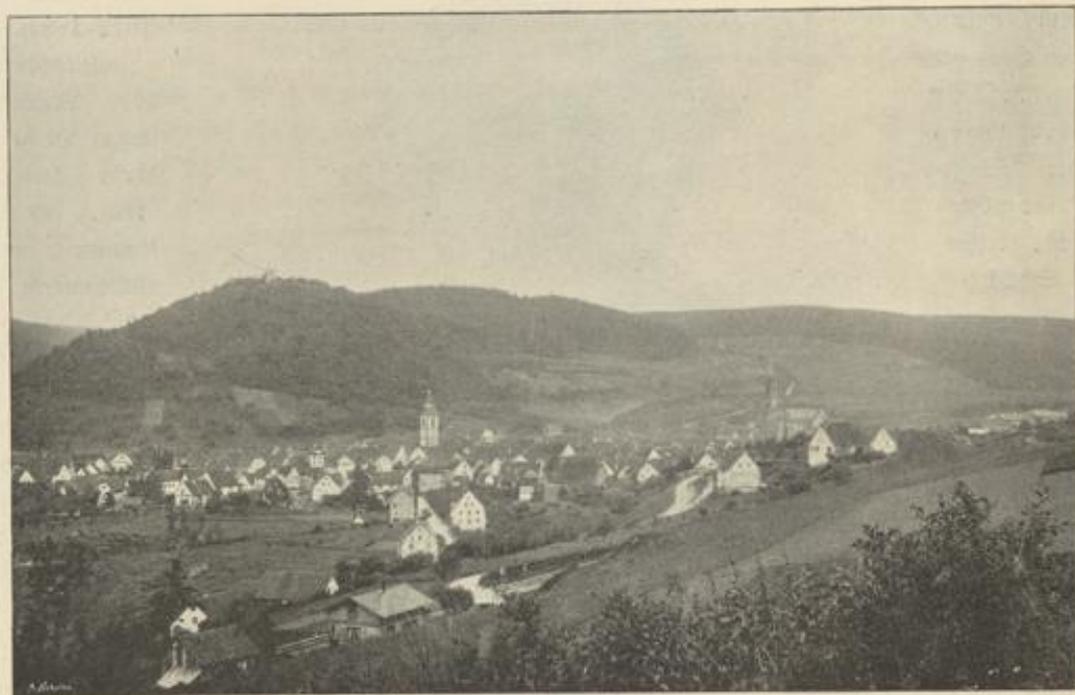
Berthold Auerbach.

ten, Berthold Auerbach (1812–1882).

Jenseits des 1259 Meter langen Hochdorfer Tunnels, des längsten in Württemberg, befinden wir uns im Thal der von Südwesten kommenden Steinach, und mit ihr wieder im Schwarzwald; wenigstens macht das Thal mit seinen waldigen Gehängen ganz diesen

aus der Römerzeit und solche alemannischer Herkunft zeigen, daß wir es hier mit einer uralten Siedelung zu thun haben, welche auch von einem Ast der alten „Weinstraße“ (S. 26) berührt wird. Heutzutage nehmen die Nagolder lebhaften Anteil an mancherlei Zweigen modernen Industrielebens, neben der Flößerei und dem Holzgeschäft überhaupt blühen besonders Wollwarenfabriken.

Jenseits des Nagoldflusses, in welchen hier die vereinigten Gewässer der Baldach und Steinach sich ergießen, erhebt sich die vielfach noch recht gut erhaltene, ausgedehnte Burg Hohen-nagold, ein vorzügliches Beispiel mittelalterlicher Befestigungsanlagen, uns spätgeborenen Menschen-kindern aber ein freundlicher Luginland.



Nagold. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

Das obere Nagoldthal, in welches seit kurzem bis Altensteig eine Zweigbahn führt, ist einsam und eng, die rings herrschende Ruhe wird nur vom Rauschen des Flüsschens unterbrochen, dessen Wasserkräfte in der Nähe der Ortschaften, so z. B. bei Rohrdorf allerdings mancherlei Fabriken haben entstehen lassen, besonders zur Herstellung von Wollwaren. Oberhalb Wöllhausen zweigt ein Nebensträßchen nach Berneck (508 m) ab, einem kleinen Bergstädtchen auf schmalen Höhenrücken, nur wenige altertümliche Häuser samt Kirche, geschützt von dem mächtigen Burgmantel, der noch ganz erhalten ist. Sein oberer Gang ist zinnengekrönt und an seinen beiden Enden mit Wächtertürmchen flankiert. Das Ganze ist ein Bild seltsamer, wilder Größe, ein bedeutames Beispiel für die Art, wie einst solche kleinere Lehenburgen angelegt wurden.

Nicht weit entfernt liegt etwas weiter oben im Hauptthal die Stadt Altensteig (503 m), ganz an die Felshalde angelebt, mit altem Schloß, das einst von den Tübinger Pfalzgrafen er-

baut, heute noch mit seinem gotischen Holzbau in die steilen und winkligen Straßen der Stadt herabsieht wie ehemals, als es noch keine Fabriken gab, und die Flößerei, die Säge- und Mahlmühlen hier die Haupterwerbsquellen bildeten. Altensteig gehört zu den malerischsten kleinen Orten im Schwarzwald und wird neuerdings auch als Luftkurort besucht, wozu es sich seiner herrlichen Wälder wegen trefflich eignet. Die lohnenden Wege nach Freudenstadt, Urnagold und Enzklösterle sind schon erwähnt worden.

Kehren wir nach Nagold zurück, um im Hauptthal weiter abwärts zu ziehen, so fällt uns noch auf längere Zeit, wie oben in der Quellregion, die Schmalheit der Thalsohle auf, die zumeist für größere Siedelungen keinen Raum läßt. Die Orte liegen daher fast alle an den Seitengehängen oder auf den Hochflächen über denselben. Die nächste Vortlichkeit von Bedeutung ist



Altensteig. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

das reizend gelegene Städtchen Wildberg auf einer Halbinsel, die von der nach Osten ausbiegenden Nagold gebildet wird. Wildberg, voll gut erhaltener mittelalterlicher Gebäude, die teilweise in prächtiger Holzkonstruktion aufgeführt und mit Erkern geschmückt sind, hat noch Mauern und Türme aus alter Zeit und gewährt uns ein überraschendes Bild, besonders von Süden her, wo der terrassenförmige Aufbau sich am ansehnlichsten darstellt.

Auch weiter abwärts noch bewahrt das stille Thal seinen Charakter; von der einsam gelegenen Haltestelle Thalmühle führt links die Straße nach dem hochgelegenen kleinen Städtchen Neubulach hinauf, von wo auf ausichtsreichem Wege über das Plateau hin die große Ruine Waldeck besucht werden kann, mehr eine Burgstadt als eine Burg, kühn auf steilem Felsabsturz erbaut und ähnlich auf stromumflossener Halbinsel gelegen wie Wildberg. Die große Befestigungsanlage, welche schon 1284 von Rudolf von Habsburg und wieder 1692 von Melac zerstört wurde, gewährt lohnende

Niederblicke auf den tief unten strömenden Fluß. Von der Bahnlinie, die den Burgberg in einem Tunnel durchbricht, ist sie nicht sichtbar.

Nun kommen wir zur Station Teinach und wandern von hier auf wohlgepflegter Straße, welche beim Bahnhof die Nagold auf einer Brücke von 46 Meter Spannweite überschreitet, in schattigem Waldthal links hinauf nach dem nahen Dorf und Bad Teinach.

Das Badhotel, „das königliche Bad Teinach“, ist jetzt Privatbesitz und bietet mit den andern Gasthäusern und Privatwohnungen soviel Raum, daß während der Saison bis gegen 1200 Gäste Unterkommen finden. Die Stahlquellen, eisenhaltigen und eisenfreien Sauerlinge der vier Brunnen haben seit lange schon Heilbedürftige angezogen; seit dem 14. Jahrhundert ist das „Wildbad bei Calw“ bekannt, dem sich allezeit die fürstliche Gunst lebhaft zuwandte, besonders seit dem Anfang unsres Jahrhunderts. Alle Einrichtungen zum Kurzweck sind ganz vorzüglich, auch eine Wasser-

heilanstalt ist vorhanden, so daß auch heute wie früher die Ueberschrift der Dächleinsquelle berechtigt ist: Aegrotos sano, sanos recreo — die Kranken gesunde ich, die Gefunden erquickte ich.

Den Gefunden, welche laden. Aber auch die kleinen Spaziergänge in nächster Nähe, die mehr für Leidende bestimmt sind, machen das Verweilen hier und das mühelose Genießen der würzigen, erfrischenden Tannwaldluft angenehm, wie das auch Scheffel an sich empfand:

Thal der edeln Sprudelquellen,
Bächlein, Heimat der Forellen,
Harzigen Edeltannwalds Lüfte,
Buntdurchblunter Wiesen Däfte,
Brunnen, Badhaus, Lindenhallen —
Alles hat mir wohlgefallen!

Streben wir weiter, so werden wir sicherlich zuerst unsre Schritte nach Zavelstein hinauf lenken, der kleinsten württembergischen Stadt mit nur 300 Einwohnern, aber doch noch so volkreich, daß man zwei Hauenstein (S. 135) daraus machen könnte. Zavelstein liegt 200 Meter über Teinach und gewährt besonders auf dem Weg von der Bahnstation zum Bad an der Stelle, wo es zum erstenmal sichtbar wird, als scheinbarer Thalabschluß ein überaus liebliches Land-



Teinach. Originalaufnahme von G. Roebke in Freiburg.

diese liebliche Idylle eines Bades aufsuchen, werden ganz besonders die herrlichen Wälder ringsum und die in ihnen gut angelegten Wege nach allen Richtungen erwünscht sein und sie zu lohnenden Ausflügen ein-



Verlag von J. Welso's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten.

CALW.

Originalaufnahme von Carl Fuchs, Calw.

Landesbibliothek
Karlsruhe

schaftsbild. Wie es oben aussieht, das mag uns Scheffel schildern, dessen Gedicht nicht wenig zur modernen Verühmtheit des Städtchens beigetragen hat:

Kleine Burg für wenig Mannen,
Städtlein, rufzig, eng und schmal,
Kings des Schwarzwalds Edeltannen,
Unten tief das Teinachthal —
Rauhe Lüste, Wollenflüge,
Schneegeflöber, Sonnenschein:
Also wandernd im Aprilis
Schaut ich einst den Javelstein.

Nie von Riß und Sprung genötet
Ragt ein schlanker Römerturm
Wie gegossen und gelötet
Cuaderfest im Zeitensturm . . .
. . . Ruhfam stund der Ortsbewohner
Vor dem Haus im Sonntagskleid,
Auch der Burghof pflegt der Ruhe,
Winterschläfrig, tief verschneit.

Aber ostwärts auf den Galden
Weicht besiegt der Schneelast Druck,
Seine Kelche hoch entfalten
Will ein wilder Blüten schmuck;

Und im Schmelz der Farbentöne,
Dunkelviolett bis weiß
Drängt sich fremde Purpurschöne
Leppigst wuchernd aus dem Eis.

Crocus, Sproß des Morgenlandes,
Seltner Gast auf Schwabens Flur,
Zeugnis ewig jungen Frühlings
Und uralter Weltkultur:
Wo jetzt Flocken niederwirbeln
Auf die wohldurchblumte Au,
Pflanzte einst ihr Safrangärtlein
Eine kluge Römerfrau.

Saft den Säuplein ihrer Küche,
Herzarznei für böse Sucht,
Dunkeln Locken Wohlgerüche
Zog sie aus der edeln Frucht.
Und im Anhauch dieser Blumen
Schritt sie, wenn der Frühling nah,
Opfernd zu dem Heiligtume
Der Diana Abnoba.

Es ist ewig schade, daß die böse Kritik längst feststellte, der Sänger habe sich bezüglich der historischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen dieses so schönen und ansprechenden Gedichtes etwas weit von der enge gewiesenen Bahn der Wirklichkeit entfernt. Die Burg Javelstein ist erst mittelalterlichen Ursprungs, und nie hat eine glutäugige Römerin hier verständigvoll ihres Gärtchens gewaltet. Der vielbewunderte Javelstein-Crocus ist auch nicht der orientalische *Crocus sativus*, sondern der in den Alpen heimische und bei uns in Gärten überall als erster Gruß des Frühlings so beliebte *Crocus vernus*, der erst seit sehr kurzer Zeit aus irgend einer Pflanzung in der Nähe durch Verwilderung auf die so berühmt gewordene stille Bergwiese gelangt ist.

Doch was verschlägt's! Die Sonne der liebenswürdigsten Dichtung hat den Javelstein bestrahlt, und das macht ihn Tausenden von Verehrern unsres Scheffel wert. Und der diese Zeilen schreibt, ist auch einst an einem Märztag oben gewesen, um den Pseudo-*Crocus sativus* zu suchen. Statt dessen aber fand er nur Schnee und wieder Schnee, und der Blick auf die verspätete Winterlandschaft war zwar sehr schön, trug aber einen Schnupfen ein, der Bishers trefflichen „Auch Einer“ zu grimmem Wutausbruch veranlaßt haben würde.

Andre Ausflugsziele von Teinach sind uns schon von früher bekannt; es sollen erwähnt werden Neubulach, Waldeck, Wildberg; westlich führen friedliche Hochwanderungen zur Römerstraße bei Röhrenbach, ins Thal der kleinen Enz, über die Meisternebene nach Wildbad. Nordöstlich gelangen wir von Javelstein nach Calw, das auch unten im Thal auf der Bahn oder

Straße erreicht werden kann. An letzterer liegt das uralte Kirchlein von Kentheim — nach dem heiligen Kandidus so genannt —, wohl aus dem ersten Jahrhundert stammend, mit wiederhergestellten alten Wand- und Deckenmalereien, die neben den ebenfalls glücklich erneuerten Fresken im St. Georgsmünster auf der Insel Reichenau im Bodensee zu den ältesten Malereien, die in unsern süddeutschen Gauen erhalten blieben, zu rechnen sind.

Calw (337 m) ist eine recht lebhafte Stadt mit etwa 4600 Einwohnern. Vom Bahnhof, der am südlichen Ende der Stadt ziemlich hoch liegt, gelangt man an der katholischen Kirche vorbei in den zu beiden Seiten der Nagold sich lang hinziehenden Ort. Auf der alten Flußbrücke steht die gotische Nikolauskapelle, am linken Ufer steigen wir zum stattlichen Rathaus, das sich am geräumigen Marktplatz an der steilen Hauptstraße erinnern noch an jene, jetzt zweihundert Jahre hinter uns liegende Bauperiode. Ein Haus trägt die Inschrift:



Zavelstein. Originalaufnahme von G. Roedel in Freiburg.

hebt, und zur neuen protestantischen Stadtkirche auf. — Nach der Zerstörung durch Melac im Jahre 1692, bei welcher nur 36 Gebäude übrig blieben, erstand Calw neu, und manche malerischen Holzhäuser am Markt und

Herr, wach für dieses Haus!
 Darzu die Engel sende;
 Laß dir befohlen sein,
 Was gehet aus und ein.
 All Unglück, Raub und Brand
 Fürhin davon abwende. 1694.

Der hübsche Stadtpark mit seinen freundlichen Anlagen zieht sich am Westabhang des Thales steil in die Höhe; bei seinem Eingang liegt das Georgenäum, ein stattliches Gebäude mit Bibliothek, Lesezimmer, Lehrsälen u. s. w., das zum Zwecke der allgemeinen Volksbildung von einem Calwer, Herrn Georgii von Georgenau gestiftet worden ist. Von jedem erhöht gelegenen Punkte auf dieser Thalseite ist der Blick auf die Stadt zu Füßen sehr hübsch, und gegenüber, an dem Ostgehänge des Thales, sieht man — ähnlich wie bei Triberg — drei Eisenbahnlinien übereinander, nämlich die Nagoldthalbahn und zwei Aeste der Linie nach Weil der Stadt und Stuttgart, welche letztere zwischen Calw und Hirsau eine ganz gewaltige Schleife beschreift, um die Höhe von Althengstett zu gewinnen.

Calw ist durchaus Industriestadt, und abgesehen von der weltbekannten Verlagsanstalt des Calwer Missionsvereins blühen Holzhandel und Flößerei, Gerberei und Saffianfabrikation, Tabak-



Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von F. Sinner, Tübingen.

HIRSAU.

Landesbibliothek
Karlsruhe

und Uhrenfabriken, hauptsächlich aber die schon zweihundert Jahre alte Spinnerei, Weberei und Färberei von Wollwaren und dabei neuerdings ganz besonders die Wolldeckenfabrikation. Wer auf der Landstraße die kurze Strecke nach Hirsau zu Fuß geht, statt die Bahn zu benutzen, den wird es ganz sonderbar anmuten, mitten in dem lieblichen Landschaftsbild von Wiese, Feld und Wald auf lange Erstreckung rote Wollbettdecken längs des Weges zum Trocknen aufgehängt zu sehen, die sich ganz eigentümlich von der grünen Umgebung abheben und fast komisch aussehen, wenn sie lustig im Winde flattern.

Doch kaum haben wir diesen seltsamen Eindruck aufgenommen, so lenkt sich unser Augenmerk auf ein Bild ganz anderer, wesentlich ernsterer Art. Der Gedanke an die rastlose Tätigkeit der Gegenwart verflüchtigt sich, denn vor uns stehen fast plötzlich in freundlicher Thalweite die großartigen Trümmer der Benediktinerabtei Hirsau, und unser Interesse wendet sich einer längst verschollenen Zeit zu. Von der alten Nagoldbrücke (328 m) steigen wir am linken Flußufer wenige Schritte hinan zu den großartigen Trümmern auf den von Umland besungenen sonnigen Hügel:

Ich sah ihn oft erglänzen
Im ersten Morgenstrahl,
Ich sah ihn noch erleuchtet,
Wenn schattig rings das Thal.

Ja die letzten Strahlen der Sonne, die goldroten Sandsteinfelsen des Thales noch goldroter machend, hängen — um mit C. Paulus, dem berühmtesten Führer durch Hirsau, zu sprechen — am letzten an dem hehren Gipfel der Ulme, die aus dem lech gegiebelten Renaissancebau des alten Jagdschlusses aufwuchs. Umher schon im kühltauernden Schatten des Abends die dachlosen gotischen Kreuzgänge und der einzig übrig gebliebene frühromanische Turm, der letzte Zeuge von der einstigen Pracht der zu Ende des elften Jahrhunderts ausgeführten und dem Ulmer Dom an Größe gleichkommenden Peterskirche, welche mit samt dem Kloster 1692 von den Franzosen in Brand gesteckt und zerstört wurde. Von der Kirche stehen nur noch niedrige Umfassungsmauern mit einfach-ernsten Rundbogenportalen erhalten. Aber der Turm mit seinen fein abgewogenen Verhältnissen, Gliederungen, Rundbogen-Säulenfenstern und merkwürdig urtümlichen Bildhauereien steht so rein und schlank, anmut- und hoheitsvoll, daß wir vor seiner Schönheit das grauenhafte Schicksal der in ganz Deutschland berühmten Abtei vergessen. —

Schon seit etwa 170 Jahren überschattete die etwa 30 Meter hohe Ulme mannhoch aufgehäuften Schutt, der die Trümmer fast ganz verdeckte. Von ihr sang 1812 Ludwig Uhland:

Zu Hirsau in den Trümmern,
Da wiegt ein Ulmenbaum
Frisch grünend seine Krone
Hoch überm Giebelsaum.

O Strahl des Lichts, du dringest
Hinab in jede Gruft;
O Geist der Welt, du ringest
Hinauf in Licht und Luft.

Vor kurzem wurde der Schutt entfernt und aus seiner zweihundert Jahre alten Grabesdecke erstand eine Fülle von Herrlichkeit zu neuem Dasein; der gotische Kreuzgang, der größte im Schwabenlande, wurde vollständig freigelegt, ebenso der Rumpf des zweiten Turms, Reste der westlichen Vorhalle sowie die West- und Südwand der einst so großartigen Klosterkirche, die dem

heiligen Petrus geweiht war. Zugleich wurden in den Ruinen Wandelgänge hergestellt, welche dem als Luftkurort neuerdings sehr beliebt gewordenen Hirsau neue Anziehungskraft verleihen, und wie mächtig und feierlich wirken jetzt an einem schönen Sommertag diese weit ausgedehnten Ruinen mit ihren edlen, durch überall hereinhängendes und hoch emporstiehesendes Baumwerk noch gehobenen Kunstformen!

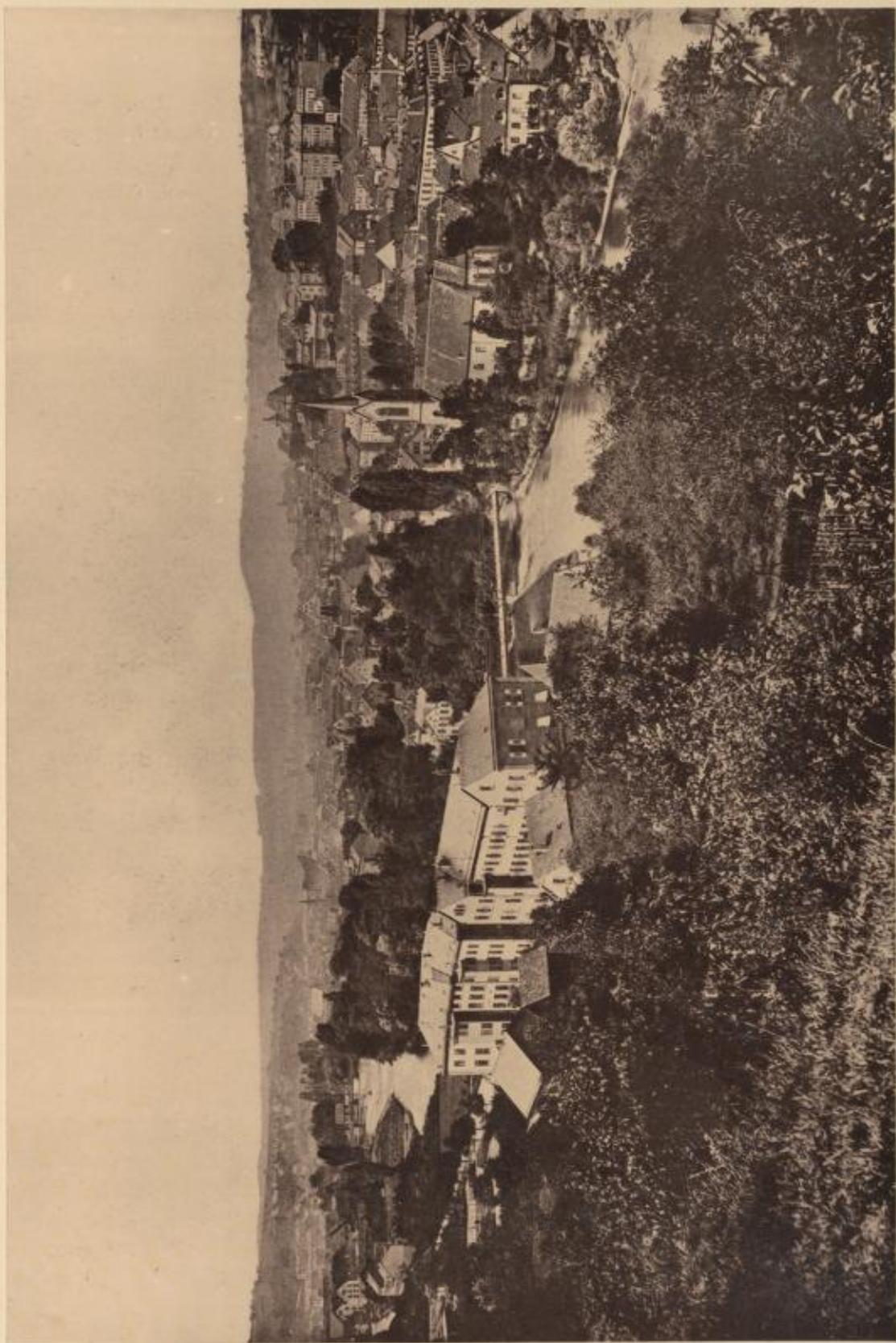
Aber man gewann bei der Säuberungsarbeit auch wichtige Aufschlüsse über die Kunstgeschichte. Es zeigte sich, daß beide Türme einst durch einen offenen Vorhof getrennt, frei vor der Westfront der Klosterkirche standen und unter sich durch eine hohe, von drei Kreuzgewölben überspannte Pfeilerhalle verbunden waren. Auch von der so gründlich zerstörten Basilika selbst wurde wenigstens das Bruchstück eines Würfelknaufes der kolossalen Säulen ausgegraben, die das



Liebenthal.

Hochschiff trugen, und dieses hat die größte Ähnlichkeit mit den Kapitellen der Säulen in Alpirsbach. Auch im Kreuzgang fanden sich viele schöne, spätgotische Schlusssteine; all diese Funde sowie die erhalten gebliebenen geschnitzten Bücherschränke und andre sind nun in der alten Bücherei des Klosters, dem Obergeschoß der stehengebliebenen spätgotischen Marienkapelle aufbewahrt, deren unterer Raum aufs glücklichste restauriert wurde und jetzt als Ortskirche von Hirsau dient.

Nur schwer trennt sich das Auge von der Hirsauer Klosterkirche, deren schwarzwaldernde Umgebung so recht den stimmungsvollen Hintergrund zu den herrlichen Bauten bildet; aus dem grünen Thal können wir ostwärts auf die Hochfläche von Althengstett aufsteigen, wo wir die Straße und Bahn von Calw nach Stuttgart gewinnen; westlich führt eine schöne Straße über Oberreichenbach nach Calmbach an der Enz und Wildbad; im Nagoldthal selbst gelangen wir abwärts wandernd oder fahrend in kurzer Frist nach Liebenthal, dessen Thermen (28° C.) schon gelegentlich der Wildbader Quellen Erwähnung geschah.



Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

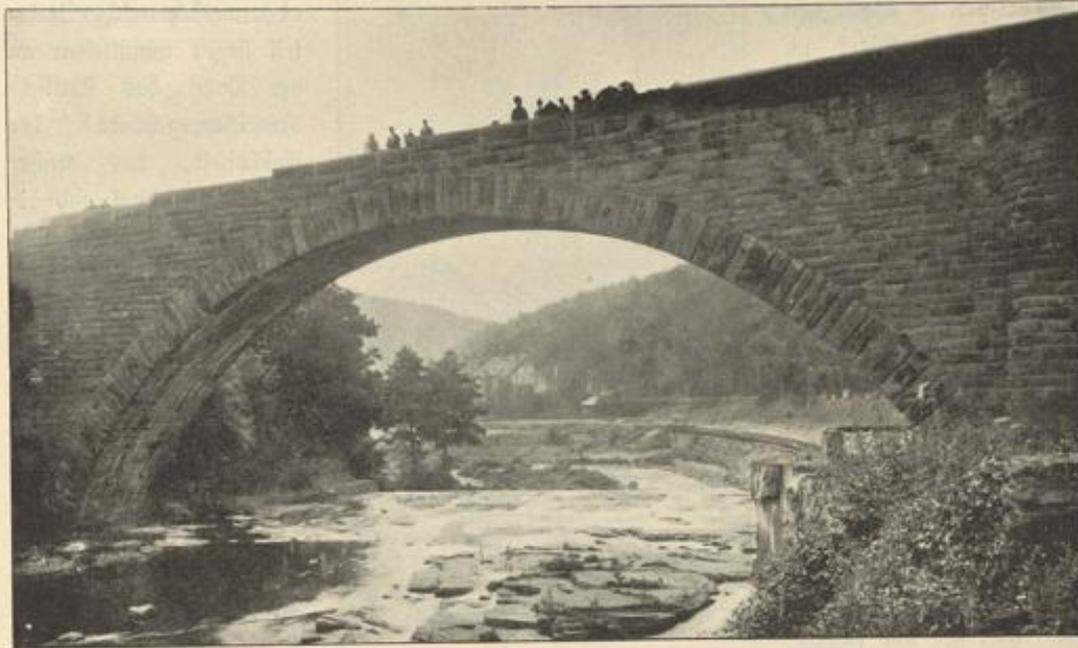
PFORZHEIM.

Originalaufnahme von A. Schmidt, Hofphotograph, Pforzheim.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Der Hauptkomplex des freundlichen Ortes liegt auf dem linken Ufer der Nagold, ebenso das Badhaus Klein-Wildbad, während das Obere und Untere Bad auf der rechten Thal-seite etwas oberhalb des Bahnhofs gelegen sind. Die Verhältnisse sind hier in allem wesentlich einfacher als in Wildbad, aber gerade die Ruhe und Unge-störtheit des Aufenthaltes lassen manchem, der Gesundung bedarf, Liebenzell mit seinen anmutigen Waldspaziergängen sehr passend zum Kurgebrauch erscheinen. Die unmittelbar über dem Dorf aufragende Burgruine mit ihrem mächtigen Turm stammt aus dem frühern Mittelalter.

Die Fahrt durch das in den Buntsandstein eingesenkte waldige Nagoldthal führt uns bis Unterreichenbach am rechten, dann am linken Ufer des Flusses weiter, dessen stärkste Krümmungen durch Tunnels abgeschnitten werden. Bei Weissenstein, wo wir wieder auf badisches Gebiet ge-



Weissenstein.

langt sind, ist eine ehemalige Schleife der Nagold, die fast ganz in sich selbst zurücklaufend weit nach Osten ausbog, künstlich abgeschnitten worden, so daß der Fluß hier auf eine kurze Strecke in neuem Bett strömt. Weissenstein liegt in der engen Schlucht des Thales sehr schön und ist überragt von der noch ziemlich gut erhaltenen Ruine Kräheneck, einst im Zusammenhang mit ausgedehnten Befestigungen eine wichtige Thalsperre. Bei Dillstein verläßt die Bahnlinie die Nagold, die hier ostwärts abbiegt, durchbricht den niedern Höhenzug zwischen ihr und der nahen Enz in einem Tunnel, überschreitet die Enz auf dem oben (S. 161) bereits erwähnten Viadukt, gelangt nach Brötzingen und gleich darauf nach Pforzheim.

Pforzheim (33331 Einwohner), dessen Name gerne von Porta hercyniae — Pforte des Schwarzwaldes — hergeleitet wird, scheint schon aus diesem Grunde gut dafür geeignet, die Endstation unsrer Gebirgs-Wanderungen und -Fahrten zu bilden, wenn es auch wahrscheinlich ist,

daß der Name von Portus — Hafen — herkommt, was uns auf die früh schon erkannte Bedeutung des Platzes für die Flößerei und Schifffahrt auf der sich hier vereinigenden Enz, Nagold und Würm schließen läßt. Zahlreiche Funde römischer Münzen und Denkmäler erweisen die alte Bedeutung des Ortes, der 1535 Residenz der badischen Markgrafen wurde, die allerdings schon sechzig Jahre später nach Durlach verlegt worden ist. Doch blieb die Schloßkirche noch über zweihundert Jahre lang Begräbnisstätte der badischen Fürsten.

Von entscheidender Wichtigkeit für die Weiterentwicklung Pforzheims wurde die Einführung der Edelmetallindustrie im Jahre 1767. Heute zählt man in der Stadt und ihren Nachbardörfern etwa 460 Fabriken von Gold- und Silberwaren nebst 250 Hilfsgeeschäften, in denen zusammen mehr als 13 000 Arbeiter ihren Verdienst finden, für 15 Millionen Mark Gold, Silber und Edelsteine jährlich verarbeitet und Waren im Werte von 24 Millionen Mark im Jahre hergestellt werden. Da auch Maschinenfabriken und sonstige Großbetriebe aller Art da sind, so ist Pforzheim so gut wie ausschließlich eine Industriestadt geworden, welche das Gepräge einer solchen in all ihren Zügen zur Schau trägt.

Während nur der kleinere Teil der Stadt am linken Ufer des vereinigten Flusses gelegen ist, steigt der Hauptkomplex von der Enz (250 m) bis zum Bahnhof (280 m) am rechten, nördlichen Thalrand ziem-

denkmal für 1870—71. Gymnasium, Realschule, Kunstgewerbeschule, Heil- und Pflegeanstalt für Geistesranke sind als öffentliche Gebäude noch erwähnenswert.

Dadurch, daß sich im Süden drei Thäler öffnen, ist die Umgebung von Pforzheim außerordentlich gut aufgeschlossen und die Stadt eignet sich vorzüglich dafür, kleinere und größere Ausflüge nach allen Seiten zu unternehmen. Soweit es diese auf das obere Enz- und das Nagoldgebiet absehen, sind sie uns aus den vorangegangenen Schilderungen schon bekannt. In nächster Nähe, nicht weit jenseits der Auerbrücke, unmittelbar über der Vereinigung von Enz und Nagold, liegt in überaus freundlicher Landschaft die beliebte Sommerwirtschaft des Kupferhammers an der Stelle, wo sich in den letztgenannten Fluß die Würm ergießt. Von hier ist Weißenstein mit seiner Ruine leicht zu erreichen, und weiter südwestlich der Büchenbronner Aussichtsturm. Auch das Würmthal und der ausgedehnte Forst des Hagenschiefer Waldes mit Resten alter römischer Besiedelungen bieten Gelegenheit zu mannigfaltigen, lohnenden Streifzügen.



Kriegerdenkmal, Pforzheim.

lich steil auf. In dem obern aussichtsreichen Stadtteil liegen unmittelbar an der Bahn das stattliche Renaissancegebäude der Reichspost, das Kaiser Wilhelm-Denkmal und die neue katholische Kirche. Nicht weit davon ragt die evangelische Schloßkirche auf, ein ehrwürdiger gotischer Bau, im Innern aufs glücklichste restauriert, als Grabkirche zahlreicher badischer Fürsten von historischem Interesse. Etwas weiter abwärts gelangen wir zum Marktplatz mit dem ansehnlichen Bau des neuen Rathauses und dem eigenartigen Krieger-

Im Norden erhebt sich über die Stadt der Wartberg (377 m), von dessen altem Turm sich vor unsern Augen ein schöner Blick aufthut; nicht nur östlich auf die Höhen des Neckarberglandes, sondern auch, und das ist uns die Hauptsache, südwärts auf Pforzheim und darüber hinaus auf die waldigen Höhen des Gebirges im Enz- und Nagoldgebiet, in der weitem Umgebung von Herrenalb, Wildbad und Calw.

Hier lassen wir noch einmal an unserm geistigen Auge all das vielseitig Schöne vorüberziehen, was wir auf langen Streifzügen kreuz und quer gesehen, nochmals genießen wir in der Erinnerung, welche die etwa gehabte Wandermühe nicht mehr empfinden läßt, vielmehr alle Ergebnisse in sanftem Schimmer verklärt, alles, was die großartige Natur, was Kunst, Geschichte, Sage und Dichtung uns geboten. Und dankbar sagen wir einer liebgewonnenen Landschaft „Lebewohl“, vom herzlichsten Wunsche befeelt, es möge uns vergönnt sein, wiederzukehren und tiefer und tiefer einzudringen in die wunderbar schöne Welt des herrlichen Schwarzwaldes.

